Blätter von Meerrettig zerquetscht äusserlich unter dem Kien bey dem Hals übergebunden. Seynd aber die Mandeln mit zäher Feuchtigkeit verschleimt, so brauche das gelobte Gurgel-Wasser von Sinngrün: Zur Vorbehütung aller dieser Zuständen ist nichts besser als ein Fontanell an einem oder beyden Armben gesetzt.

Das 141. Capitel.

Von dem Zipperlein.

GLeichwie die Ursach, also ist auch des Zipperleins Cur ungewiß, ich gib mich nicht darvor aus, daß ich mich das Zipperlein, gleichwie es etliche verwegene Bader oder Landstreicher, Bergknappen, Zügeiner und dergleichen Lumpen-Gesind thut, zu curiren unterstehe, sondern nur zu verhüten, daß selbige nicht so offt und hefftig ansetze, den Patienten unsäglichen Schmertzen verursache, die Schmertzen lindere, erträglicher mache, und den Anfall verkürtze.

Man purgire den Patienten, wann Tag und Nacht so wohl im Frühling als vorn Herbst gleich wird, wie auch zwey Tag vor und nach dem Vollmond. Folgendes Mittel hat an unterschiedlichen Patienten sehr viel Gutes gericht so wohl im Zipperlein, als in Hüfft- und Rucken-Wehe. In dem Augenblick gleich wann der Mond das Zeichen des Scorpions betritt, und der Neumond in eben demselbigen Zeichen sich findet, welches

ches meistentheils im October oder November im Jahr nur einmahl geschicht, so lasse Blut an beyden Füssen, am rechten zwar die Haupt-Adern hinter den grossen Zähen, am lincken aber diejenige welche der kleinsten Zähen am lincken Fuß fast berühret, aber des Geblüts so viel, also daß es das Wasser, darinnen die Füß gesetzt seyn, nur etwas rothlecht färbt, nach verbundener Adern ruhe der Patient zwey Tag im Bett, und wiederhohle jährlich diese Aderlaß. Inzwischen wann der Mond im Abnehmen und letzten Viertel ist, nehme der Patient, ausgenommen wann das Zipperlein würcklich da, und er starcker Natur ist, 2. bis 3. Löffel voll von den Laxir-Brandewein, und nachdem er einmahl operirt hat, 4. Löffel voll ungesaltzener Fleischbrühe: Nimm 1. Maß Brandewein, zu diesem thue groblecht zerstossene Gialappa-Wurtzel 4. Loth, blaue Schwerdel-Wurtzel 2. Loth, präparirten Weinstein 1. Loth, Mechoacan-Wurtzel 1. Loth, Hermodactill 2. Quintlein, Nägelein 1. Quintlein, lasse es beysammen 6. bis 7. Tag mit einer Blasen wohl verbunden stehen, rühre es offtermahl um, und giesse den Brandewein alsdann ab, und bewahre ihn zum Gebrauch. Nimm 1. Quintlein Haasenschmaltz, zerlasse es im Wein oder Bier, das purgirt unter sich wohl. Wann das Zipperlein von gallechter hitziger Materi kommt, so nimm wilde Weegwarten-Blätter, so im Monath Majo zusammen getragen, und im Schatten gedörrt seyn, stosse selbige zum subtilen Pulver, und gib davon zwey drittheil eines Ducaten,

oder gar eines gantzen Ducaten schwehr Früh 4. Stund vor dem Mittag-Essen, und Abends vor dem Schlaffen-Gehen 3. oder 4. Tag nacheinander entweder in oder ausser den Schmertzen. Wann man welsche Nußbäum-Laub nahe bey St. Johannes Tag einträgt, und in einen verglästen irrdenen Hafen thut, erstlich ein Leg Saltz, alsdann wieder ein Leg frisches Laubs, hernacher wiederum Saltz und so fort, bis der Hafen voll werde, alle Jahr dieses in den Keller stellet, damit man es im Winter auch haben könne, so bindet man diese halb schimmelte Blätter hinten auf den Fuß, welche die Schmertzen trefflich stillen. Die mittlere Rinden von Holler ist auch gut, oder einen Umschlag von dem Kraut guten Heinrich. Attig-Blätter im Wasser gesotten und umgeschlagen, bekommen wol. Wann die Schmertzen beständig bleiben, oder hin und her lauffen, nehme man Kletten-Blätter, zerquetsche selbige nur ein wenig, und lege sie über den schmertzhafften Orth. Mercke darbey, daß diese Blätter nicht über einen halben Tag darauf gelassen, sondern wieder herunter genommen werden müssen, dann sonsten würden sie dergestalt ankleben, daß so gar die Haut mit würde abgezogen werden, man lege sie auf den umgekehrten Theil und was zerquetschet auf. Man setze die Füß in einen Waitzen-Hauffen. Das Tresterbad im Herbst ist auch köstlich gegen die Schmertzen und Lähmung der Glieder. Man brate Rüben unter der Aschen, und drucke den Safft aus, und schlage ihn warm

über

über. Nimm ein Stuck von Bircken-Holtz, lasse solches zu Aschen brennen, mische unter dieselbe etliche Löffel voll Leinöhl, schlage es mit warmen Tüchern offtermahl warm über. Die Aderlaß ist unter währendem Schmertzen ein gutes Mittel. Die Schmertzen zu stillen hab ich folgendes gar gut befunden; nimm ein Pfund in Milch gekochte Brodbrosam, mische darunter etwas Saffran, und schlag es fein warm auf Tücher gestrichen offtermahl umb, thut man zu diesem Umschlag, damit man das Gewicht recht wisse, 1. Loth Saffran, und 6. Loth geröften und zum Pulver gestossenen Aloes mit weiß Leinöhl, so viel vonnöthen, zu einen Pflaster gemacht, ist es, die Schmertzen zu lindern ein treffliches Mittel, man muß es aber offt wärmen und wiederhohlen. Innerlich nehme der Patient offt den Vitriol-Geist auf etliche Tröpfflein, und lege auf die Fußsohlen das Nürnberger-Pflaster. Folgender Balsam ist ein bewährtes Mittel, die Schmertzen zu lindern und zu vertreiben. Nimm zwey Loth Calmus, Citronen- und Pommerantzen-Schelffen, jedes 3. Loth, Wermuth, Stabwurtz, Entzian, jedes 2. Loth, Alantwurtz, Lavendelblumen, Quendel, guldenen Quntzel, jedes 2. Quintlein, weissen Wein ein halb Pfund, koche es miteinander bis die Feuchtigkeit einkocht, thue darzu weiß Fichten-Hartz, Spicken-Oehl, jedes zwey Loth, mische es untereinander, und schmiere den schmertzhafften Orth eine halbe Stund mit einer Gantzfeder-Kihl. Ein Stuck mageres Rind-

Fleisch aufgebunden, Morgens und Abends mit frischem Fleisch widerhohlet, lindert den Schmertzen gewaltig, wie auch der frisch übergeschlagene Kühkoth. Wann auch das Zipperlein so weit ankommen ist, daß in den Glieder der Kalch ansetzt, so nimm die Brüh von einem abgekochten Schuncken, zerlasse und zerstosse alten Keß darinnen, und lege es auf die Kalchhaffte Glieder, welches, nachdem sie dardurch erweicht und aufgesprungen seynd, den Kalch Stückleinweis ohne Schmertzen ausziehet, und zu diesen Zustand ein zulängliches Mittel ausgibt. Ich sage dir elenden Zipperleins-Mann daß wanns du gegen den Schmertzen und Restitution der in dieser Kranckheit fast zusammen gezogener Flexen und Sennadern ein Mittel, haben willst, so schlage im Anfang der Schmertzen die Zaun-Rüben auf einem Reibeisen gerieben auf die schmertzhaffte Orth, lasse sie darauf liegen, bis sie trucken werden, und das etlichmahl widerhohlt, so wird der Schmertzen und die dardurch unbeweglich gemachte Glieder bald in einen andern Stand gerathen; Zur Vorbehütung, damit das Zipperlein nicht zu offt und hart ansetze, trage bey dir in Schiebsack ein Stück Alaun. Nimm etliche junge Hündlein etwann 5. oder 6. Tag alt, zerhacke und destilire sie, mit dem herüber gegangenen Wasser schmiere den schmertzhafften Orth mit einer Federkihl. Zerlasse Theriac in laulechten Eßig, schlage mit Tüchern über: Die magnetische Cur wird verrichtet, wann man in einen Eichbaum

ein

ein Loch bohret, die abgeschnittene Nägel von den Füssen in denselbigen thut, das Loch mit einem vorgeschlagenen Keul verwahret.

Das 142. Capitel.

Von der Pest.

DAß in der Lufft eine dergleichen heimliche Eigenschafft und zusammen gesetzte Crasis enthalten, welche zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlicher Kranckheiten Ursach und Vorbereiterin sey, ist fast niemand unbekandt, wann er in Obacht nimmt, daß eine und zwar eben dieselbe Kranckheit zu einer gewissen Jahrs-Zeit eine unzahlbare Menge der Leut anfalle, und eine gemeine, und zugleich im gantzen Land durchgehends regierende Kranckheit, desgleichen seynd die Pest-Fleck-Fieber und die Ruhr werde, sonsten aber sich mit Ansteckung einer oder andern Person, oder weniger sich begnüge, und nicht weiter, welches in der Pest und Durchschlechten genugsam bekandt. Was aber in der Lufft vor ein Beschaffenheit und Disposition, von welcher dieser Kranckheiten Vorrath herrühret, seye, so müssen wir bekennen, daß es vor unsern Verstand, obwohlen zwar davon ein vielfältiges unnützes Wortwechslen ist, gäntzlich verborgen: Es mag auch seyn wie es will, so haben wir GOtt dem Allmächtigen unendlich zu dancken, daß dessen grundlose Gütigkeit diese Pestbringende Beschaffenheit der Lufft, das ist die Pest selbsten, das grosse er-

schröckliches und dem menschlichen Geschlecht tödtliches Ubel selten über uns kommen lasset. Es ist aber auch vonnöthen, daß zu dergleichen Pestbringender Beschaffenheit der Lufft als ein gemeine Ursach dieses Ubels, noch ein andere Ursach der Kranckheit komme, aus welcher hernacher erst recht die Kranckheit ihren Ursprung ziehet, nemlich der Zunder oder Saamen eine gifftige Qualität, die von den Krancken oder angesteckten Leibern, Waaren, Kleidern und Hausgeräth ausgedämpfft, und in eines andern Leib wegen der Gleichheit ein- und angenommen, oder aber von anderwärts her überbracht wird: Wann dieses bey so bewandter Beschaffenheit der Lufft geschehen thut, so entspringet von einem kleinen Fünckleín ein grosser Brand, und wird demjenigen Landstrich mit erschröcklicher Niederlag der Menschen von der Pest-Ausdämpffung der angesteckten Leichnamen, und Zunder angeklebt und angehenckt, also daß zur Fortpflantzung dieser erbärmlichen Kranckheit das Contagium und Heefel, oder Beywohnung bey den angesteckten nicht mehr vonnöthen ist, sondern so gar die weit davon seyn, und sich auf das beste mit Mittel versehen, und vorbehüten, der angesteckte Lufft, so durch den Athem an sich gezogen wird, wann derselbe Leib mit dergleichen Feuchtigkeit beladen ist, anstecken kan. Obwohlen auch diese Kranckheit, wann sie allein hin und wieder in Ländern zerstreuet grassiret, es mag zu welcher Zeit des Jahrs seyn als es wolle, gleichsam von einer Hand zu dem

andern

andern herrührenden Contagio oder Zunder anfechten thut; wann aber ein ansteckende Lufft darbey ist, so entspringet sie gemeiniglich zwischen dem Frühling und Sommer, nehmlich welche diejenige Zeit ist, so zur Entzündung der innerlichen Feuchtigkeit und der Gürung am meisten bequem und tauglich. Ferner hat selbige auch ihre gewisse Zeit des Zunehmens, gleichwie alle andere natürliche Sachen auch des Abnehmens: Sie entspringet in besagter Zeit, wachset mit dem wachsenden Jahr und fallet mit dem zu End gehendem Jahr, bis endlich die Winterzeit die ansteckende Beschaffenheit der Lufft in eine der Kranckheit widerige Disposition verändert und verkehrt. Wann dieselbe Abwechslung der Jahr-Zeit zur Dämpffung der Pest nichts thäte, sondern mit continuirlicher Fortpflantzung anhalten sollte, wäre es ja nicht möglich, daß wo sie einmahl in eine grosse Stadt und Gemeine ihren Fuß gesetzt, so lang nicht nachlassen thäte, bis keiner mehr übrig, an dem sie ihre Würckung thun könnte; Man hat aber das Widerspiel vielfältig bemerckt, daß wo von Anfang des Junii etlich tausend gestorben, im Ausgang des Monats Novembris die Zahl der Todten sehr vermindert worden oder gar nachgelassen habe. Wiewohlen es geschehen kan und offtermahl geschehen ist, daß die Pest auch zu andern Zeiten des Jahrs ihren Anfang nehme, welches doch selten geschiehet, und dergleichen Seuch nicht so hefftig wüten thut. Inzwischen ist zu glauben,

daß die üble Disposition der Lufft zu dieser Kranckheit allein nicht sufficient und Gewalt habe, sondern ist zu muthmassen, daß die Pest selbsten an einem oder gewiessen Orth sich auf halte, und durch den Zunder oder Ankunfft einer angesteckten oder mit diesem Gifft besudelter Waar dahin gebracht werde, und alldorten vermittelst der Lufft üblen Beschaffenheit die Gemeine anstecke: Widrigen Falls kan man nicht begreiffen, wie daß möglich sey, daß unter einem Strich des Himmels ein oder anderer Ort mit der Pest erschröcklich behafftet, ein anders aber, so nahe gelegen, durch gute Vorsicht, Verbietung des Gewerbs und Annähung der angesteckten Nachbarn, gantz frey davon ausgehe, gleichwie es zu unsern Zeiten An. 1666. zu Mayntz geschehen, allwo durch unermüdete und embsige Vorsorg Ihro Churfürstl. Gnaden von Schönborn als damahligen Bischoff zu Würtzburg, dessen Gedächtnuß allzeit geseegnet seye, von seinem Franckenland die zu Mayntz grassirende Pest beständig abgehalten worden. Der erste Ansprung dieser erschröcklichen Kranckheit hat einen Frost, Schauer, gleichwie die frierende Wechsel-Fieber zum beständigen Gefährdten, diesem folget hefftiges Erbrechen und Schmertzen auf dem Hertzgrüblein, als wann solches mit einer Kälter zusammen geprest würde, und folget ein hitziges Fieber mit andern gefährlichen Zufällen auf den Fuß nach, und kräncken den Inficirten so lang, bis endlich der Tod selbsten, oder einige Carbunckel, Pest-

Beulen

Beulen, Pest-Blattern herausser brechen, die Pest machende Materiam herausser stossen, und den Patienten von der Gefahr befreyen. Es geschiehet gar selten, daß diese Kranckheit ohne Vorprüfung einiges Fiebers angreiffe, und den Menschen ohnversehens umbringe, mit hervor brechenden Rehflecken oder rothen Düppelen, welches auch so gar, so der Krancke darbey aus- und herum gehet, geschehen thut, welcher geschwinde und unvorgesehener Tod (so wohl zu mercken ist) fast niemahl als im Anfang einer gar zu grausamen Pest zu geschehen pflegt, und so die Pest anfängt nachzulassen, und nur dann und wann jemand ergreifft, selten geschiehet; Es ist nicht ungemein, daß dergleichen Beulen sich zeigen, wann gleich weder Fieber weder die sonsten schwehre Zufäll vorher gegangen, wiewohlen ich muthmasse, daß gar ein geringer und fast unempfindlicher Schauer vorher gangen, bey welchem aber dieses geschiehet, gehen aus in der Lufft herum, und thun nach Gebrauch der Gesunden das Ihrige verrichten, jedoch aber ohngeacht der nothwendigen Mittel, und sterben unvermerckt dahin. Was aber die Essentz, Wesenheit und innerliche Beschaffenheit der Pest betrifft, getraue ich mir nicht solche zu erörtern; dann wofern solche unsern Sinnen unverborgen liegen thäten, wäre leichtlich ein zulängliches Mittel dargegen zu finden, und der schlagenden Hand GOttes in die Arm zu fallen, so er aber aus seinem unerforschlichen Willen so lang zuruck haltet, bis er endlich sich unseres

barmet, und dem Würg-Engel sein ergrimmtes Schwerdt in die Scheiden zu stecken befilcht, und ein oder anderes Mittel zum Vorschein kommen thut lassen, durch welches, wofern die Pest nicht gäntzlich jedoch aber leichter curirt wird, da in dieser die hitzige, in jener die mittelmäßige oder gar temperirte, gleichwie in dieser, so in Oesterreich, Wien, Prag und Regenspurg grassirender Contagion wahrgenommen worden, anschlagen, und die sehr erwärmende, gleichwie der in der Meng gebrauchte Theriac, Mittridat und dergleichen mehr schädlich als nutzlich gewesen, wie solches hochvernünfftig die Unter-Oesterreichische Herrn Medici, in ihrer ausführlichen Nachricht fleissig bemerckt, und folgends sehr nützlich verordnet haben. Nimm rothe Terra sigillata, weisse Terra sigillata, jedes 8. Loth, 2. Loth Citronen-Kern, Myrrhen 2. Loth, gebrandt Hirschhorn 8. Loth, Einhorn, ich verstehe gegrabenes 1. halb Loth, von diesem zusammen gestossenen Pulver nehme eine Persohn, so bald sie sich empfindet angesteckt zu seyn, drey Messerspitzen voll mit 2. Messerspitzen Venedischen Theriac in Erdrauch oder schwartz Kirschen-Wasser, mit darauf erfolgenden Schweiß: Sollte die Hitz nicht nachlassen, so solle dieses Früh und Abends, oder gar alle sechs Stund wiederhohlt werden.

Diesem ist zu zugesellen die Cöllnische Kreiden, bevorab den Weibern und Kindern, welche die hitzige Medicin nicht gedulten können.

Zur

Zur Vorbehütung haben vorgemeldte Herrn Medici 5. Gersten-Körnlein schwehr langen Pfeffer, 10. Gersten-Körnlein schwehr Cöllnische Kreyden, früh Nüchtern drey Tag nacheinander im Wasser genommen, bewährt befunden, wie auch die stählerne Feylspähn, in ein zartes Tüchlein gebunden, in Wein gelegt, und davon 1. oder 2. mahl den Tag durch getruncken; Sie sagen auch hierbey, daß so lang die Pest in ihrer Ordnung mit Austreibung der Beulen, Carbunckten und Pest-Blasen bleibe, man mit besagten Mittlen ohnverhindert fortfahren, und die hitzige Mittel, gleichwie Theriac ꝛc. seyn, alle unterlassen solle, bis die Natur von ihrem guten Vornehmen und Vorhaben nehmlich Ausstossung der Beulen, Carbunckten und Pestblasen ꝛc. abspringe, und die Nebenzufälle, nehmlichen Blutstürtzungen, Erbrechen, Durchbruch, andere Zufäll sich erzeigen, alsdann solle man selbige vor die Hand nehmen. Verwunderlich ist es, daß in Egypten die Pest vertrieben wird bey warmen Wetter, so bald die Sonne in das Zeichen der Waag gehet, so fällt ein Salpeterischer Thau, welcher alle Impestirte heylet, und von der Pest befreyet.

Es werden die Thier nicht von den Menschen, herentgegen auch die Menschen nicht von den Thieren angesteckt. Aeusserlich lobt Herr Doctor Schütz folgenden Umschlag unbeschreiblich: Nimm Meerrettig oder Kreen, in kleine runde Schnitzlein zerschnitten 6. Loth, Sauer-

taig

taig 9. Loth, Theriac 2. Loth, Eßig so viel vonnöthen, stosse es zusammen in einen Umschlag, binde ihn auf die Füß, lasse ihn liegen, wann er schon die Haut auffrist, ziehet gewaltig unter sich den Gifft, damit hat er sich selbsten und viel hundert curirt:

So man die Wurtzel von breiten Weegerich in ein Säcklein thut, und an den Hals henckt, behütet sie vor der Pest, wie auch die mit Pech bestrichene Lunden angezündet, welche Lunden, so sie im Eßig gesotten werden, nicht rauchen; und offtermahl im Mund zerkeuetes Rhabarum. Gleichwie diese erschröcklich: Kranckheit eine Geissel oder Ruthe GOttes, dardurch die gottlose Welt gezüchtiget wird, nicht einerley ist, also, daß alle Kranckheiten in eine Pest können verkehrt werden, also seynd auch die Mittel dargegen nicht einerley, sondern müssen nach der Krafft und Arth des Giffts, bis man sie hat ausgeforscht, dargegen gesetzt und ordinirt werden. Ich melde allein dieses, daß in allen Pesten, sie mögen seyn so gifftig als sie wollen, nichts trefflichers ist, als alles Getränck mit Schwefel zu beräuchern. Nehmlich man nimmt ein Geschirr, brennt es mit Schwefel als ein Faß ein, schüttet darüber das Getränck, und lasset solches zum ordinari Trunck stehen. Dieser Schwefel Dampff thut zwar in ersten Tagen zimmlich Kopff-Schmertzen machen, lasset aber, nachdem man es gewohnet hat, bald nach, man brenne auch alle die Zimmer des Haus mit ganzem oder Einschlag-Schwefel, wie auch den Eingang

gang des Haus ein, lasse den Dampff an den gantzen Leib, Kleider und Haar gehen, welcher den Menschen behütet, und im Ausgehen auf die Gassen vor dem Gifft bewahret. Ferner ist zu beobachten, daß dem Garben-Kraut so wohl bey Verhütung der Pest als Cur nichts zu vergleichen, von welchem Kraut die abgesottene Brüh Früh Nüchtern entweder im Wein oder Bier 4. Loth genommen, und darmit vor dem Ausgang des Haus das Angesicht, Hand und alles Haus-Geräth gewaschen, ein ungemeines Mittel seye.

Im Sterben des Viehes ist der Schwamm so an den Linden-Bäumen wachset, so wohl abgekocht als in Pulver eingegeben, ein gutes Mittel. Mercke, so man zu den Krancken nothwendiger Weis gehen, oder solchen abwarten muß, man den Speichel nicht verschlingen, sondern allezeit aus dem Mund werffen solle und ausspeyen, dessentwegen die Angelic, Zittwer und Calmus-Wurtzel in dem Mund zu halten seyn, nicht daß man sich dardurch vor die böse Lufft bewahren könne, sondern, daß nur das Speichlen befördert, und aus dem Mund gespetzet werde, mit welchem das anhangende Gifft, so es in den Magen hinunter geschluckt wird, leicht das Geblüth und den gantzen Leib anstecken könnte. Man sehe auch zu gefährlichen Zeiten nicht viel durch die offene Fenster hinaus, bevorab da die Stuben-Thür geöffnet wird, und die inficirte Lufft leicht den Hinaussehenden anstecken könnte.

Das

Das 143. Capitel.

Von etlichen gemeinen Mitteln, welche der Author zum Purgiren der gemeinen Leuth gewöhnlich brauchet.

MErcke, daß diejenige, so man purgiren will, auch dem äusserlichen Ansehen nach zu urtheilen seyn, ob sie starck oder gelind zu bewegen: nehmlich diejenigen, die lange Füß haben, seynd leicht zu purgiren, hingegen die kurtze Füß, etwas starck und langsamer: koche das tausend Gulden-Kraut von 2. bis 3. Quintlein in ohngefehr 8. Untzen Wasser, lasse es bis zur Helfft einsiden, abseygen und trincken, es purgiret die Gall wohl unter sich, wie auch das gepulverte Kraut eines Quintleins schwehr. Nimm Rinden von Zapffen Holtz, so im Anfang des Frühlings ist abgescheelt worden, 3. bis 4. Quintlein, und siede sie in einem Hafen mit vier Mäßlein Wasser, thue einen Trunck darvon, das Pulver aber gib von einem halben bis zu einem gantzen Quintlein, und zwantzig Pfefferkörnlein schwehr. Münchs-Rhabarbara zu Pulver gestossen, anderthalb bis zu 2. Quintlein in Zwetschgen-Brühe mit etwas weniges Ingwer oder Ispen oder Hysop vermischt. Zwey Quintlein gepülverte, und im Schatten getrücknete Veil-Blumen in einer Erbsen-Brühe. Man weiche etwas von dem mittlern Schelffen der Saueracherbeer in ein

Tüch-

Tüchlein gebunden, im Wein ein, lasse es 3. Stund stehen und trincke, es purgirt wohl. Die Kinder purgirt man mit einem dritten Theil eines Quintleins von gestossenem Anyß-Pulver eben so wohl als mit Rhabarbara. Frisch eingesammlete Schleen-Blüth und in Molcken gesotten.

Ein Hand voll Kirschen- oder Weixel-Blätter in Milch gesotten, purgirt die Gall, und vertreibt die Gelbsucht. Nimm 1. Quintlein guten klein geschnittenen Toback, lasse selbigen eine Nacht durch im Wein, Bier oder Wasser weichen, meistentheils im Wein; Früh drück es fein gemach und leis aus, purgiret unter sich und ober sich, welches auch die Vorschöß von Holler im Frühling thun. Nehme zwey Theil eines Ducaten schwehr, oder bey starcken Naturen eines Ducaten schwehr guter hartziger Gialappa-Wurtzel und eben so viel Weinstein, ist ein treffliches Purgantz, welches ich gar vielfältig brauch.

Wann man wohl-abgewaschenen Weinstein zum subtilen Pulver stöst, davon 6. bis 7. Quintlein in einer Fleisch-Brühe nimmt, so purgiret er den Leib, so trefflich in Bauch-Grimmen. Ubersich zu purgiren, nimm 6. oder 8. Blätter von Haasen-Oehrlein, lasse sie im Wein oder Molcken einweichen, oder nur einen Sud darüber gehen, abgesiegen, und die Brüh darvon genommen, oder die gepulverte Wurtzel eines Apothecker-Quintleins oder Ducaten schwehr; mercke, wann man diese Wurtzel

klein

klein und subtilen Pulver stößt, so purgiren sie über sich, so man sie aber groblecht zerstossen eingibt, so treiben sie unter sich. Nimm geriebene Meerrettig, lasse selbigen im Wein einweichen, thue etwas Garten-Kressen darzu, seige es ab, und drucke es aus, operirt über und unter sich. Nimm 3. Hand voll abgeschabene mittlere Rinden von Holler-Stauden, koche es in halb Wasser und halb Milch, zusammen einer halb Maß, lasse es den halben Theil einsieden, seige es wohl ab, und nimm Früh davon den halben Theil, und so es vonnöthen ist, den Tag hernach den andern halben Theil, bevorab in der Wassersucht. Nimm Bier-Hefen, mache daraus Pillulein wie die Erbsen, nimm davon Früh Nüchtern eines Quintleins schwehr, purgiret unter sich.

Das 144. Capitel.

Von Purgiren und Erbrechen, und erstlich von dem Abgang.

GLeichwie die Transpiration, das Schwitzen und Wasser lassen einen grossen Verlust der Säfft machen, so geschiehet der Vierdte durch den Ab- oder Stuhlgang, welcher doch viel geringer ist als die andere: Dann der Abgang eines gesunden Menschens ist allzeit dichter Consistenz und führet nur ein wenig Feuchtigkeit mit sich, dessentwegen der Verlust viel kleiner als der vorige ist. Nun dieser Abgang ist zwar nöthig den wenigen Verlust zu machen, vornehm-

vornehmlich aber müste er darum geschehen, damit die Speiß und der Tranck, welcher in keinen Chylum könnte verändert werden, durch das Gedärm paßiren und nach einen so langen Lauff niedersteigen, das Unnütze aber aus dem Leib geworffen werden mögte. Bey diesem Abgang muß man mercken, wie er gemacht wird, hernacher warum er fester als die andere Feuchtigkeiten, dann wovon der Gestanck, und alsdann die gelbe Farb herkomme. Belangend das erste, so ist es gewiß, daß alle Speis und Tranck in dem Magen zu Milch wird, und daß in dem Gedärm, weilen die Speiß und Tranck allezeit grobe Theilen haben, und haben müssen, ein Uberfluß bleibt, absonderlich müste in der Speiß, so voller Safft ist, ein Materia seyn, die die Röhren, worinn der Safft ist, macheten: Als nun in dem Magen der Safft aufgelöset wird, so wird da eine Tinctur oder Milch ausgezogen, und weil unser dissolvens nicht so starck ist, wie Schaid-Wasser, auch die Materia, die die Säfft-Röhren der Speiß machet, fest und laimicht ist, so muß dieselbe übrig und unnütz bleiben, und weil die Gedärm dieselbe auffangen, fort treiben und die Milch daraus pressen, da wird sie endlich wie ein Käß oder geronnerer Klumpe aufeinander gepackt, darum sie dichter Consistenz, feucht und schlüpfferig ist, weilen sie nicht alle Feuchtigkeit verlohren, und aufs neu etlichmahlen von den Säfften, die in den Därmern hin und wieder fliessen, befeucht worden; Auch wird sie tunckel und hell von der Farb,

weilen die meiste Milch heraus geprest, und alles Weisse sich verkehrt, hergegen ein Theil von der gelben Gall sich herbey menget, wovon auch wenig Tropffen genug seyn, die Farb zu machen, ohne daß der Abgang bitter seyn müste, weil das Sauere, welches hierbey ist, und die feine Vermengung von allen den Theilen durch die Dissolution, und Pressung der Gedärme den Geschmack tödtet, und unter die Fett- und Laimichkeit sich verbirget: Endlich ist der Geruch und Gestanck hierbey, weilen die Auswärff so langsam fortgetrieben werden. Besehe. davon und anderen mehrern den discurirenden Pontekoe. Durch den Abgang und Koth werden alle Gedärm-Kranckheiten magneticè geheylet; dardurch wird der Leib purgiret, ein Bauch-Fluß gemacht, des Hintern Fehler erweckt und curirt, und anders mehr verrichtet: Applicirt man ihn, so kan man die alte Geschwähr, Carcinomata und Fisteln heylen: Etliche brauchen denselben so gar zur Waffen-Salben; Wann man den Koth zu gesunden Kräutern thut, so kan man in der Uberpflantzung sehr viel Nutzen schaffen, und dieses ist auch neben vielen andern ein Mit-Ursach, daß die Bauern und die auf dem Feld leben, ein gesünderes und längeres Leben führen, als die Edlen und Burger in der Stadt: Dann die Edlen und Burger die lassen ihren Koth in gewissen Geschirren verfaulen, oder werffen ihn an ungesunde Oerter, jene aber befehlen ihn der Erden und den heylsamen Kräutern, und führen auf diese Weis, vermittelst der Uberpflantzung, ein von vielen

Schwach-

Schwachheiten freyes Leben: Vor den Excrementen der Krancken solle man sich insgemein hüten;

Hier aber wollen wir absonderlich einen Rath mittheilen, daß du nehmlich an dem Ort, wo die Krancken ihre Nothdurfft hin verrichten, nicht eben deine darzu thun sollest, dann also verursachet man bisweilen viel Ubles, angesehen es bekandt ist, daß etliche durch den garstigen Gestanck verletzt, andere, ob sie gleich nichts gerochen, wann sie nur ihre Nothurfft allda verrichtet, wo einer vorher, der am Bauch-Fluß darnider gelegen, geschmissen, gleichermassen von einem Durchfluß sonder einige vorhergehende Ursach angesteckt worden: Uber diß solle man sich hüten, daß man seine Nothdurfft auf keine böse, beissende und starck purgirende Kräuter verrichte, dann daher zum öfftern ein sehr gefährliche rothe Ruhr entstehet, ob man gleich keine Ursach weiß, die auch durch keine Mittel geheylet wird, wo die Kräuter nicht völlig verfaullen. Letztens ist auch nicht rathsam, daß man an feindlichen gangbahren Orthen die Nothdurfft hin verrichte. Was vor einen Schmertzen ein angezündete Kohlen mit Brandewein und Saltz vermischt, in dergleichen Excrementis verursache, ist ein bekandtes Werck: Ich glaub, daß andere Leuth viel mächtigere Sachen ex sym- & antipathia & magnetysmo wissen, kanst dich derowegen dißfalls klüglich vorsehen und hüten.

Vor dem Purgiren ist zu wissen, 1. ob man purgiren könne oder dörffe, 2. Wer zu purgiren sey, 3. Wie viel man durch das Purgiren wegnehmen soll, 4. Wann man purgiren muß. 5. Wie man purgiren soll, und so das Purgantz zu starck angreiffen sollte, wie dieses zu stillen wäre. Es haltet mancher dafür, purgiren sey ein schlechte und geringe Sach, indeme so viel und unterschiedliche Medicin von verwegenen Marcktschreyern, Ziegeunern und andern hin- und herfahrenden heillosen Gesind, ohne Unterschied des Alters der Persohnen, sie mögen schwanger oder ledig seyn, sie mögen gebrochen, Lungen- oder schwindsichtig seyn, sie mögen mit hitzigen oder kalten Fiebern behafftet seyn, mit höchster Gefahr dem Patienten eingeben werden, diesem Unheil aber vorzukommen, ist wohl zu beobachten, ehe man zu diesem gefährlichen und bedencks-würdigen Werck schreitet, daß in dem Purgiren so gar das Hertz in dem Leib leyde, welches aus dem hurtig-lauffenden stärckerem Puls und erhitztem Geblüth abzunehmen ist, dannenhero der jenige Tag an welchem man purgiret, der Tag des Leidens benamset wird, ja so gar die Wesenheit des purgirenden Medicaments ist ein frembder Gast in dem Menschlichen Leib, welcher nicht ehender ruhet, biß die vorbeygehende Feuchtigkeit das Hertz zu beunruhigen aufhört. Wegen dieser und noch mehrern Ursachen überlege man es wohl: Erstlich, ob man purgiren könnte oder dörffte? angesehen nicht ein Mensch

wie

wie der andere in dem Leib beschaffen ist, nicht einer ein Natur hat gleich wie der andere, dann diejenige, so in ihrem Magen keinen reinen Milchsafft kochen, und folgendlich kein gut Geblüth haben, leichtlich von den Purgantien zu Boden geworffen, in Ohnmacht gerathen, wie auch diejenige, so hartes Leibs seyn, mit starcken Purgantien nicht, sondern durch gelinde Mittel, als Sennet-Blätter mit Oeutschgen-Brüh abgesotten, zu bewegen seyn; Ferner auch diejenige, so gar leicht zu laxiren, welchen du mit dergleichen mittelmäßigen Sachen wohl hundert Stuhlgäng verursachen sollest. Deßgleichen auch die leichtlich sich erbrechen, und nur durch Ansehung oder Geruch der Medicin sich erschüttern, da mancher kaum mit einer Pferds-Purgation zu bewegen; muß man also mit grosser Behutsamkeit dieses considerable Werck angreiffen, wann man vorher die Person niemahl purgiret, und ihre Natur nicht erkennet hat; in welchem Fall allezeit in geringerer oder mittlerer Dosi anzufangen, oder die Medicin in zwey Theil zertheilet, darzureichen stünde.

Bey denen Kindern erfordert dieses Mittel eine grosse Bescheidenheit, wie auch bey den Alten, die fast halb verdorrt, und eingetrucknet seyn, dahingen bey den grünen und gestandenen frischen Alter etwas kecker und behertzter zu verfahren ist, sollte es aber ein Nothfall seyn, so heisset derselbe alle Forcht und unnöthige Sorg hindan legen, und kan ein

bequemes, jedoch nicht zu hefftiges doch zulängliches Mittel ohne Scheu gebraucht werden. Bey den Weibs-Persohnen hat es weit ein andere Bewandtnus, da unter währender fliessender Monaths-Zeit alles was purgiret, ungereimt und schädlich fallet: die mit der Mutter-Kranckheit behafftet seyn, vertragen die stärcksten Medicinen oder Beschwehrnus. Die schwangere Weiber zu purgiren, ist zwar ein gefährliches Werck, wann es aber seyn muß, so thue man solches mit grosser Aufsicht von vierdten bis zum siebenden Monath, früher oder langsamer, stellet das Weibsbild unter die Gefahr des frühzeitigen Kinds-haben, jedoch aber kan auch in den übrigen Monathen auf erheischende Noth mit gelinden Medicinen, so der Frucht nicht schaden, und das Geblüth nicht so hefftig bewegen, geholffen werden, und bestehen diese Medicinen von Manna, Sennetblätter, Tamarinten, und darvon mit Wein-Beerlein abgekochten Brühen, nicht aber in Pillein, welches leichtlich wegen Bitterkeit des Aloes und befördernder Krafft der Monath-Zeit, darinnen sie gemeiniglich bestehen, das Kind abtreiben können.

Zweytens, wie viel aber zu purgiren seye, ist aus den Kräfften des Menschens und Menge der bösen Feuchtigkeiten zu errathen; Die Kräfften werden durch den schwachen oder starcken Puß erkennet, und darzu gehören nicht allein die gegenwärtige, sondern auch die zukünfftige Kräfften, ist doch besser, obgleich ein

ein Meng der Feuchtigkeit vorhanden, man führe selbige durch unterschiedene und zertheilte Medicin, als auf einmahl und mit Gewalt aus, darzu kommt, wann der Patient die Purgation ohne grosse Alteration und Schwächung der Kräfften überstehen kan; Man mercke aber wohl bey dem Purgiren, daß sechs oder sieben Sitz ein mittelmäßige Purgation, 10. oder 20. gar ein hefftige, was noch darüber ist, ein sehr schädliche, und so das Blut, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, darnach folget, ein verdammte Purgation ausmache, dannenhero mit allen Kräfften zu stillen seye.

Drittens, wann aber, zu welcher Zeit des Jahrs, des Tags und der Kranckheit zu purgiren seye, gibt die Zeit der Noth keinen Unterschied, so man aber zur Vorbehütung dieses Mittel brauchen will, so ist der Frühling und Herbst meistentheils darzu zu erwöhlen, es mag auch der Himmel heiter oder trüb aussehen, wann es nur nicht auf die Monds-Brüch geschiehet, in welchen der Mond über die Feuchtigkeit des Leibs sein Gebieth hat; und ob man zwar auf die Hundstäg eine grosse Reflexion machet; So ist doch diese ein unnöthige, und allein in hitzigen Ländern, allwo der Hunds-Stern, als eben in unsern kalten Orthen, hefftiger brennet, merckens-würdige Sorg. Die Stund des Tags betreffend, ist die Morgen-Stund die bequemlichste Zeit darzu, es müste dann seyn, daß eine Person gar zu starck zu purgiren wäre: in welchem Fall die Medicin Nachmittag

ein Viertel Stund vor einem leichten Abend-Essen in halber Dosi solle gegeben werden, welche den andern Tag eben dasjenige, was sonsten die gantze Dosis thäte, verrichten wird. Den alten dörrsüchtigen Leuthen, und die hitziger Complexion seynd, seynd die Pillulein nicht anständig, sondern Trüncklein, welche zugleich anfeuchten.

Vierdtens, durch was vor Mittel und auf was Weis aber zu purgiren, lehret der purgirenden Person Lust zu einer oder andern Sort des Purgantis, da einer Trüncklein, der andere Lattwergen, Pulver oder ein anderes verlangt, und leicht hinein bringen kan, und eines balder, das andere aber langsamer purgirt, mehr oder weniger Grimmen macht. Wann man Pillen vor dem Nacht-Essen nimmt, so bringen sie diesen Vortheil, daß der Eckel derselben durch die darauf genossene Speisen unterdruckt, gehoben, und den andern Tag Früh ein oder anderer Stuhlgang verursachet wird.

Fünfftens, man solle sich nach genommener Medicin etwas bewegen, anderthalb Stund darnach ein ungesaltzene ungeschmaltzene Erbis-fleisch- oder Zwetschgenbrüh nehmen, welches doch nit jedermann zu rathen ist, bevorab denjenigen, welche sich leicht erbrechen, und die Medicin samt der Brühe wieder heraus schütten. Ingleichen ist der Schlaff nicht allein schädlich, weilen er die Würckung der Medicin hemmet, sondern auch weilen er nach dem Erbrechen einen Eckel und zu Zeiten eine Ohnmacht bringet, und daß die durch

durch den Schlaff zuruck gehaltene Purgantz desto hefftiger und beschwehrlicher wieder anfängt zu würcken. Jedoch bringt der Schlaff denjenigen, so leichtlich sich erbrechen, diesen Vortheil, daß die Medicin nicht übersich steige, und länger in dem Magen gehalten werde, welches man zwar auch mit andern Mitteln verrichten kan, bevorab so man vor und nach genommener Purgation in eine Zwiebel beisset, etwas von Zimmetrinden keuet und wiederum ausspritzet, unter dem Schlund ein Ey setzet, und um den Hals ein leinenes Tuch bindet, ist auch hierbey zu beobachten, daß wann auch nach anderthalb Stunden die Purgantz so gar wiederum heraus gegeben wird, solches die Operation selten hindere, weilen die Kräfften des Purgantis den Magen und die Därmer schon bestrahlet und überzogen haben: Und damit sich der Magen überkehre, so schaden die kühle Tränck gar nicht unterwährender Purgation, bevorab bey hitzigen Naturen, sehr warmer Sommerszeit und hefftig plagenden Durst, und wann die Purgantz ihre Operation nicht wohl thun sollte, so thue etliche Trünck frisches Brunnen-Wasser, welche die Purgantz trefflich beförderen, und in Gang bringen.

Mit diesem Trunck Bronnen-Wasser wollte sich ein übergescheider Apothecker, der einem ehrlichen Mann mit einem Vomitiv hingerichtet hatte, weiß brennen, deme aber seine ignoranz und unverantwortliche That, daß nicht das frische Wasser, sondern seine Medicin ein

Ursach des Untergangs wäre, dem gemeinen Mann vor die Augen gelegt, und das Widerspiel aus der Erfahrnus dargethan habe. Kommt auf die Purgantz ein Durst, so ist es ein Zeichen, daß selbiges wohl operirt, und ausgeführt hat, was ausgeführt werden sollen, und kan das ausgeführte Wasser des Geblüts durch den Trunck wieder ersetzt werden. Wann sich aber das purgiren nicht stillen will, so brauche, was in dem Cap. von der Ruhr und Durchfall gemeldet, unter welchen das mit Brandewein gefüllte, und also von sich selbsten gebratene Ey nicht zu vergessen stehet; Item das in den Nabel gelegte Wachs. Was belanget die Farb der Stuhlgäng, so durch die Purgantz seynd abgeführt worden, so kommen selbige von allen purgirenden Medicinen fast überein, und gemeiniglich in der gelben Farb, sonsten aber werden selbige durch die mit Stahl bereitete Medicin schwartz, von schwefelhafften aber glantzen sie, und riechen sehr übel, und obwohlen in dem Leib die ausgeführte Feuchtigkeit von der Purgation dick, zähe und schleimicht seynd, so werden sie doch dünn, flüssig, und zum Ausführen tüchtig gemacht. Aber zu erkennen, welche hart und gelind zu purgiren, gibt es die Vernunfft, daß diejenige, welche etwann täglich zwey bis dreymahl zu Stuhl gehen, gelinder zu bewegen seynd, als die so etwann in 2. 3. oder 4. oder wohl mehr Tägen nur einmahl zu Sitz gehen, wiewohl auch, so oben gemeldet worden, die grosse und

lange

lange Füß haben, leichtlich zu bewegen sollen seyn. Es pflegen etliche böse Buben ihren Cameraden einen Bossen zu reissen, indem sie demselben entweder ein Leber von einer Hetzen im Essen beybringen, oder aber eine Röhren von einem todten aus Gewalt verstorbenen Menschen Bein mit desselben Koth, den man vexiren will, anfüllen, verstopffen und in ein Wasser legen, davon derselbe so lang mit einem starcken Durchfall angegriffen wird, bis die gefüllte Röhren wiederum aus dem Wasser an das Trockene kommt.

Von dem Erbrechen.

NAch dem untersich Purgiren, folget das übersich Purgiren, nehmlich das Erbrechen durch welches sich die Natur durch den obern Weeg ausleeret, und den Medicum lehret, diesen nachzufolgen. Dieses Erbrechen geschiehet nicht ohne grossen Gewalt, Bangigkeit, Nagen und Ausdähnung des Magens, die Augen verkehren sich, die Lefftzen zittern, und erkalten die äusserlichen Glieder. Wann dieses Erbrechen nicht mit gar zu grossen Arbeiten geschiehet, ist es sehr nützlich, wiewohl auch diese Operation dem Patienten und Umstehenden sehr erschröcklich vorkommt, so ist jedoch nach geendigter dieser Würckung alles wieder in Ruhe und guten Stand. Ob aber und wer zum Brechen zu bewegen seye, ist hier zu betrachten, ob die Persohn zum brechen geneigt seye, ob in dem

Magen

Magen viel schleimigte zähe Materi und deren tägliche Vermehrung sich befinde? welche einen starcken Magen, Haupt, breite Brust und Hals haben, können das Erbrechen wohl überstehen, es gibt auch die Nothwendigkeit des Erbrechens, wanns der Mensch ein Brennen auf dem Magen, Mund und Trucken desselben prüfet, wann er ein absonderliche ungewöhnliche Bitterkeit mit vielen Speicheln, stinckende sauere Krölsen empfindet, da hingegen niemand das Erbrechen zu rathen oder zu verordnen ist, der mit sehr grossen Kopff-Schmertzen, es müste dann solcher von dem Magen herrühren, behafft, oder welcher dem Bluten unterworffen, mit Leibs-Schäden oder Brüchen beladen, oder aber einen Vorfall der Mutter leidet, Lungen- und Schwindsüchtig, und schon an dem gantzen Leib verzehrt, und ausgedorrt ist, welches, so man es nicht wohl überleget, leichtlich ein grosses Unglück anstellen kan.

Es ist aber hochnöthig zu erkennen, in welchen Zuständen das Erbrechen zu rathen, und zu gebrauchen: Es bringet sicherlich den grösten Nutzen denjenigen, deren Magen nicht wohl auf ist, und darinnen eine Materi, durch welcher aussteigende Dünst das Hirn angefochten wird, behalten ist, oder ein Gifft unvorsichtiger oder boshafftiger Weis genommen worden, welches es alsobald wieder von sich wrfft, ja so gar wird das stetige Erbrechen durch ein Brechen-machendes Mittel curirt. In hitzigen Fiebern gleich im Anfang der

Kranck-

Kranckheit und feierenden wechsel Fiebern, ist das Erbrechen ein zulängliches Mittel, wie auch zu Verhütung des Zipperleins sehr bewährt. Die keichende, engbrüstige Persohnen lassen sich dieses Mittel befohlen seyn, wann die Lungen nur verstopfft, mit schleimigter, zäher Feuchtigkeit angefüllet, und noch nicht versehrt oder faul seyn.

Also daß wann die Sach noch nicht gantz verlohren ist, so räumet das Erbrechen solche Zuständ hinweg, welche andere Medicinen nicht thun können, dannenhero thun die Marckt-Schreyer mit dieser Medicin, welche sehr hefftig ausläßret, gleichfalls Miracul, und machen diejenige zu Schanden, welche sich ihnen nachzufolgen aus ungereimbter Forcht nicht getrauen, sondern allein bey den gelinden Mitteln sich aufhalten, den Stein zwar bewegen, jedoch nicht gäntzlich heben. Es gehört aber zu diesem Stück ein reiffer Verstand, und wohl ausgesonnene Uberlegung, ehe man dieses antrette, und zu Faden ziehe. Die Weis aber und Zeit sich zu erbrechen, ist auch zu beobachten, nehmlich, daß solches mit nüchterm Magen geschehe, wann man die in dem Magen vorhanden seyende Materien, allein auszuführen willens ist, wann man aber haben will, daß das Erbrechen mit geringerer Mühe und Beängstigung geschehen soll, so ist rathsamer, daß man eine oder anderthalb Stund nach dem Mittag-Essen solches vornehme, und darauf ein sehr fette Brüh oder Baum-Oehl nehme, und das Brechen mit eingestecktem Finger

in

in den Hals befördere. Die Bewegung des Leibs macht bald Brechen; unter währender dieser Action halte man das Haupt unter sich, schliesse die Augen zu, so der Tumult und Beängstigung angehet, und so daß Brechen nicht folgen will, triucke man einen guten stärcken Trunck laulecht Hellhafen-Wasser. Wann aber das Erbrechen überhand nimmt, und die grüne Gall anfängt hervor zu brechen, so ist es alsobald zu stillen, so man einen oder paar Löffel voll Brandewein zu sich nimmt, oder Semmel oder anderes Brod hinein duncket, und isset, oder Wermuth-Saltz in Citronen-Safft zerlasset, und Löffel-weiß geniesset, auf den Bauch setze man truckene Laßköpff, und lege ein gebähtes Brod mit ein wenig Eßig benetzet, und mit Muscaten gerieben, fein warm über den Magen, mit sauern Süpplein, entweder mit Citronen-Safft oder Eßig angesäuert, labe man sich.

Das 145. Capitel.

Von Baden, Schwitzen, Schrepffen, Aushungern und Mißbrauch des Schnup-Tobacks, Wasser, und Sauer-Bronn.

Gist ---- nicht allein den Medicis, sondern auch andern Leuten bekandt, daß durch das Baden die Natur in Genesung der Kranckheiten und Zufällen, die lebendige Geiste:

ster offtermahl gestärcket, und die Zufäll überwunden worden. Vor Alters ware das Baden ein gar gemeine Sach, nicht allein bey den Römern, sondern auch allen Völckern, dardurch sie nicht allein sich vor vielen Kranckheiten vorbehütend, die lebendige Geister stärckten: sondern lebten auch durch das gewohnte Baden wohl, und behielten einen gesunden starcken Leib, also daß ich in der Warheit sagen kan, daß das Baden die lebendige Geister im Leib, wann sie in eine kränckliche Constitution abgewichen, wieder in den vorigen gesunden Stand zu setzen, kräfftig genug seye, diese verbesseren also die gekränckte Geister, und machen derselben Verdunckelung nicht allein wieder hell, benehmen deren Unsauberkeit, und mindern derselben gar zu geschwinde Bewegung und Überfluß, welches augenscheinlich bey denen Melancholicis zu observiren, bey welchen die offtwiderhohlte Bäder mehr thun, als eben viele innerliche angewendete Medicinen; dann durch das Baden werden die lebendige Geister, so in trübe, finstere und dicke Constitutionen verkehrt waren, wiederum serenirt, hell und klar ausgebreitet, und durchscheinend gemacht und purificiret, sie nehmen aus dem Leib hinweg alle Unsauberkeit, indem sie die Schweißlöcher öffnen, durch welche die Natur alle böse Feuchtigkeit, so wohl scheinbar- als unscheinbahrer Weiß von sich stosset und auswürfft, sie verbesseren auch die Zuständ der Geister, so von Feuchtigkeit, Trunckenheit, deren Meng und

gar

gar zu hefftiger Bewegung herrühren; indem sie den circularischen Umlauff des Geblüts befördeten, die Schweißlöcher eröffnen, und den Schweiß unvermerckter Dingen treiben. Diese Bäder werden entweder einfältiger Weis vor sich gebraucht, oder mit anderen Sachen vermischt; zum ersten dienet das gemeine, laulechte Fluß- oder Bronnen-Wasser, darein der Patient entweder den gantzen Leib, oder bis über den halben einsencket, welche letztere Arth ein halb Bad genennet wird, welches dienet, so man etwann 4. oder 2. Wochen vor der Geburt, ehe man in das Kindbett kommt, zu Erweichung des mütterlichen Munds, sich täglich einsätzet, in Stein- und Colic-Schmertzen, Erweichung und Eröffnung des Leibs, Verhaltung des Harns, Verhaltung der Monath-Zeit, Schwinden und Abnehmen und andern äusserlichen Zuständen der Haut. Bey denen Wohlhabenden dienet die Milch, die zu allen vorhergehends gesagten Zuständen kan gebraucht werden. Die Welschen und Spanier baden sich im Baumöhl, welches vor allen andern den Vorzug hat, in diesen Landen kommt es gar zu kostbar heraus; die Zeit in dem Bad zu bleiben, determiniret der Zustand, Beschaffenheit und Kräfften des Patienten, es werden auch in diesen Bäderen, Kräuter, Wurtzel und wohldienende Materialien nach Erforderung der Zuständen, abgesotten und gebraucht. Zu diesen kommt das Trester-Bad, welches noch unter die truckene zu rechnen ist, da man sich zur Herbst-Zeit in die

von

von sich selbsten zusammen geschütte fermentirende, oder gierende Trestern, so weit tieff, und so lang einsetzet, so lang es der Zustand erfordern thut, wiederhohlet, nehmlich in der Lähmung, Contractur, Krätz, Ruckenwehe und Ischiadica. Belangend die warme Bäder, curiren dieselbe nach den Gehalt ihrer mit sich führender Minerialien verschiedene Zuständ des Leibs weilen aber nicht jedermann so wohl wegen der Geschäfften, als Mangel des Gelds zugelassen ist, in warme Bäder zu reisen, so bediene man sich zu Haus der kunstreich zugerichten Bäder, davon ich in den Cap. von der Lähmung gemeldet, oder nehme man Schwefel und ungelöschten Kalch, eines so viel als des andern, so dieses gepülvert wohl untereinander ist gemischt, giesse Fluß- oder Bronnen-Wasser darüber, lasse es miteinander sieden, bis das Wasser beginne roth zu werden, welches ein Zeichen ist, daß der Schwefel seye aufgelöset worden; dieses Wasser, wann man darinnen zu jeden Zustand gehörige Kräuter und Wurtzel abkochet, am füglichsten für ein warmes mineralisches Bad kan gebraucht werden, bevorab in fast unheilbaren Krätz und Flechten: Mehreres sage ich nicht von denen warmen Bädern, weilen solches vor mir so viel gelehrte Leuth geschrieben, und noch geschrieben werden, als allein dieses, daß die warme mineralische Bäder keines weegs das Zipperlein curiren, wie es ein gewisser Medicus seinem Patienten aufreden wollen, sondern die Sach nur damit ärger machen. Ob aber die warme

mineralische Bad-Wasser ohne Gefahr und Schaden innerlich gebraucht können werden, welches ein sicherer Doctor negativè behauptet, den führe ich zu dem Carls-Bad, allwo er weit ein anders sehen, und das Wiederspiel täglich erfahren wird. Auf diese nasse folgen die truckene Bäder, deren das erste ist, wann man in einem darzu von Holtz und Brettern bereiteten Schwitz-Kasten mit offenem Haupt und Aufgiessung gewisser Feuchtigkeit, auf heisse gebackene Kisel oder andere Stein, Schmidts-Schlacken oder Eisen, dadurch die Lufft angezündet wird, den Schweiß erwartet und befördert wird. Durch dieses truckene Bad kan man gewißlich ehender 6. 8. bis 10. Untzen oder 20. Lot Schweiß gemächlich von dem Patienten ohne sonderbahre Matt und Verdrüßlichkeit bringen, als in dem Bett 4. oder 5. Ingleichen kan man auch durch bloß angezündete in dem Schwitzkasten biß über die Helffte gefüllte Geschirrlein mit Brandenwein, Holdergeist, Wachholdergeist eben auf solche Weiß den Schweiß nach Belieben befördern und treiben / kan der Spiritus am füglichsten mit vielen Papier angezündet werden. Man kan auch in einer Bad-Wannen dergleichen Bad anrichten, wann der obere Leib mit Tüchern, so über die Sprügel gespannet seyn, und der Kopff heraussen gelassen worden, wohl verwahret den aufsteigenden Dampff von gedachten Geistern, oder aufgegossenen Kräutern empfanget. Die dritte Arth des Schwitzens ist in dem Bett, so der Patient nach genommener

Schweiß-

Schweißtreibender Medicin wohl zugedeckt den Athem anfangs in das Bett gehen lasset, alsdann nachdem der Leib wohl erwärmet ist, den Kopff herausser ziehet, und also schwitzet. Sollte aber der Patient nicht stehen oder sitzen können, so mache man auf solche Weiß ein truckenes Bad: Bohre auf beyden Seiten in die Bettladen Löcher, eines so weit voneinander als des andern, stecke darein Sprügel von höltzernen Schinnen gemacht, allezeit eines kleiner als das andere bis zu den Füssen, überdecke diese Sprügel mit etwas eingenetzten Tüchern, damit der Dampff nicht so leicht durchdringen könne, stelle unten durch ein Fensterlein, so dazu gemacht worden ist, die benannte Spiritus darein, und lasse an dem obern Theil den Kopff, um Athem zu hohlen, heraussen stecken.

Betreffend den Nutzen, den man von diesen, so wohl nassen als truckenen Baden empfindet, ist er vielerley, also daß ich mit der Warheit sagen kan, daß ein gelinder Schweiß das gantze Geblüth, und den gantzen äusseren Leib mehr reinige, als etwan zehen Purgationes, und wann der Mensch ein ankommende Kranckheit prüfen sollte, so behüten diese Bäder, und darauf folgender Schweiß davor, und bewahren den Leib von allerhand Zufällen, indeme sie die Schweiß-Löcher gewaltig eröffnen, eintringen, das Geronnene flüßig machen, und welches am meinsten von den Truckenen zu verstehen ist, die unnütze,

wässerichte Feuchtigkeit durch den Schweiß auetreiben; ist auch dabey zu mercken, daß unter währendem Schwitzen das Hertz stärcker klopffe, weilen die Puls-Adern wegen der Meng des Wasser-reichen Theils des Geblüts sich mehr spannen, das Hertz aber zur Austreibung mehr angereitzet, die äusserliche Schweißlöcher mehr und mehr eröffnet werden, daß also durch den Schweiß, was unreines in den lebendigen Geistern und Geblüt vorhanden, durch denselben kräfftig ausgetrieben, und hinweggeschaffet wird. Man muß aber wissen, daß weilen durch den Schweiß sehr viel Kräfften entgehen, daß selbiger nicht so hefftig auf einmal getrieben werde, sondern nach und nach, damit der Patient eine Zeitlang bestehen könne, bevorab bey den gallechten, hitzigen und mageren Personen; Es solle der Schwitzende den Leib sacht erwärmen lassen, damit der Schweiß nach genommener Medicin etwann eine Stund lang dauren könne, bevorab mit herausgestrecktem Kopff und freyem Mund. So man warme gebackene oder Kiselstein in Tücher, so zuvor im Eßig seynd eingedunckt einwickelt, unter die Achsel und Fußsohlen bindet, so befördern sie wunderbahrlicher Weis den Schweis, wie auch die im 18. Cap. belobte Baum-Blätter. Den Tag 2. wohl schwitzen wollen, ist nicht ohne Gefahr, es müste dann seyn, daß in Pestilenzischen Kranckheiten, und anderer unumgänglicher Ursachen willen die Noth solches erforderte; wann man zwey Hemder voll schwitzet,

so

so ist gemeiniglich dasjenige ausgeschwitzet, was der Patient erdulten kan; die von Schweiß nasse Hembder solle man mit warm gemachten nach den Schweiß ändern. Man solle selten vor dem Schweiß von Essen-Speisen geniessen, und so das Schwitzen nachmittag wiederum vonnöthen wäre, solle es 4. Stund nach dem Essen geschehen, ist aber bey diesem Werck allezeit zu beobachten, daß ne quid nimis, oder nicht zu viel, so wohl in der Verweilung in dem Bad, als Einnehmung der Schweiß-treibenden Medicinen geschehe, sondern viel besser durch ein wiederhohltes Schwitzen die schädliche Materiam aus dem Leib zu bringen, als durch den Gewalt übern Hauffen zu werffen. Was die Schrepff-Köpff seyn, ist jedermann bekannt; Man nennet sie Ventosen, Laß- oder Schrepff-Köpff, die Alten liessen sie von Kupffer, Meßing, Glaß und Horn bereiten, man kan sie auch von Zinn und Holtz machen, oder zur Zeit der Noth an deren Statt hültzerne Becherlein brauchen, auch Trinck-Gläser: Die von Glaß seynd am besten, darinnen man das Blut, dessen Farb und viele sehen kan.

Man machet auch grosse Ventosen, oben mit Löchlein, welche man mit Wachs verstopffen, und, nachdem man sie herab ziehen will, die Löchlein mit einer Nadel durchbohren kan, so fallen sie von sich selbsten herab: Ich brauche selbige, um damit Blassen, wie in dem Cap. von Schlag und Schlaffsucht gemeldet,

ohne Feuer zu ziehen. Die von Horn werden meistentheils mit dem Mund gesogen, um in den geschwundenen, verdorrten Gliedern die lebendige Geister und Nahrung wieder herbey zu bringen, in Holland und Indien von den Schwartzen gebraucht: Die andere von Glaß oder sonsten anderer Materia gemacht, setzt man mit brennender Wahr auf, je länger die Häls je besser ziehen sie; die Schrepff-Köpff haben zwey rley Nahmen, die Blinde ohne Scarification oder Picken, damit etwas zuruck zu ziehen die andere aber mit Picken das Blut abzuzäpffen.

In denen hitzigen Flecken Fiebern mit Verwirrung, Schlaffsüchtigen und Gefraischhafften Zuständen habe ich selbige gar gut befunden, wann man ste an die Waden der beyden Schenckeln setzet und schrepffet. Das Streichen und Reiben kan auch etwas Gutes würcken, die Transpiration zu befördern und das Dicke subtil zu machen.

Was aber auf das Schrepffen zu halten, lehret die Erfahrnus, daß selbiges zur Minderung des überflüßigen Geblüths in verschiedenen Kranckheiten, als Flüssen, und so man von einem zum andern Orth die überläßige Materiam ziehen, oder ausleeren will, so wohl gepickt als ungepickt trefflich diene, und gantz ohne Gefahr, wiewohl nicht ohne Schmertzen seye. Es dienet in denen Zuständen des Haupts, kalten Brand und giftigen Kranckheiten, ist auch trefflich in denjenigen Zufällen, allwo man

man wegen Schwachheit der Kräfften nicht Aderlassen kan oder will, in Welschland, Spanien und Niederland wird es gemeiniglich mit grossen Ventosen oder Laßköpffen, angezündeten Wergg und Schneiden der Haut verrichtet, und ziehet kräfftiglich so wohl das geronnene als ungeronnene zwischen der Haut verhaltene Geblüth, so man vor und nach dem Picken die Köpff aufsetzet, und etwas darauf hangen lasset, so verrichten sie ihre Sachen leichter.

Die Zeit des Schrepffens ist in der Morgenstund die Bequemste, dann das Blut hut sich Früh am besten hervor, und also mit denselben nach vollbrachter Thauung ein Uberfluß des Bluts ist, so ist auch der Mensch Früh am allermuthigsten, Ursach, die Natur scheidet das Gute von Bösen, deßhalben solches Schrepffen am nützlichsten abgehen kan.

Welche sich zum Schrepffen gewöhnt haben, die mögen demselben wohl nachkommen, das selbige in 4. oder sechs Wochen gebrauchen, und so es übergangen wird, so leidet der Mensch viel Beschwehrde. Wann, wie es offtermahls zu geschehen pfleget, blutreiche Leuth sich nicht getrauen Ader zu lassen, dieselbe sollen sich des Köpffleins bedienen nach Gelegenheit zu 4. bis 6. Woche. Die Zahl der Ventosen, Laß- oder Schrepff-Köpff ist unmöglich zu benennen, dann wie bey einem mehr Blut durch die Aderlaß als bey einem andern muß abgezäpfft werden, gleiche Bewantnus hat es auch mit dem Schrepfen nach

Gelegenheit des Alters, der Kräfften und der Kranckheit. Den Blutreichen kan man bis 4. 6. oder 8. Köpff ansetzen, den Phlegmatischen noch weniger, am allerwenigsten den Melancholischen. Vorn an die Brust soll man ja keine Köpff ansetzen, dann dardurch leicht ein Ohnmacht, Hertzklopffen und ein schwehrer Athem könte zuwegen gebracht werden. Es werden die Köpff erstens gesetzt zwischen den Schultern, welche dienen zu der Brust, den kurtzen Athem, Krampff Hertzzittern, so von Blut verursacht wird, dienet zur Achsel und Hals, so darinn das Reissen gefühlet wird, ziehen zuruck die Flüß, welche dem Gesicht, Gehör und Zähnen schaden. Man setzet auch die Köpff auf die Armb, so nutzen sie dem Haupt und vertreiben die Flüß, so von dem Haupt auf die Arm fallen. Gegen die Nieren auf die Lenden gesetzt, vertreiben sie das Lenden-Wehe, Rücken-Wehe, reinigen die gülden Adern, Schmertzen der Hifft und Mutter. Auf die Füß oder Knye, nutzen den geschwollenem Gemäch, befördern den Weibern ihre Monath-Zeit. Auf die grosse Zähen unter den äussersten Knotten in Zipperlein, Verstopffung der Monath-Zeiten, und gulden Adern. Oben auf das Haupt gesetzt, im Schlag, Schwindel und Jucken der Augen, an die Stirn zum hindern Kopff-Wehe unter die Kienbacken gegen das Zahnwehe, Blätterlein im Mund und Angesicht. Im obersten Rücken gesetzt, vertreibt Rück und Ohrenwehe, und vertretten die Monath-

nathzeit, so man sie am dicken Theil gegen der Scham ansetzet. Was haltet man aber auf das Aushungern, da mancher, so er etwas Widriges in seinem Leib prüfet, zwey bis drey Tag fastet sich von aller Speiß und Tranck enthaltet, und also sich ausdüchtert, welches, so es nicht zu lang anhaltet, kein unnütze Sach ist, dardurch die Natur, so zuvor mit der Verkochung der Speisen beschäfftiget ware, anjetzo in ihre Ruh und Freyheit gesetzt, lauter erspriesliche Werck verrichtet, der natürlichen Wärm ihre Kräfften wiederbringt, die Verstopffung auflöset, die ungangbahre Weeg eröffnet, und allen Sinnen einen guten Muth und Beständigkeit machet; Es ist aber allein dahin zu sehen, damit das Fasten nicht übermäßig seye, dadurch die innerliche Verkoch- und Thauungs-Glieder gleichfalls darnider sitzen, die lebendige Geister hinweg fliehen und sich verliehren, wo nicht eine Erquick- und Nahrung von dem Hertzen beygesetzt würde; und weilen der Magen nichts zu zehren findet, so greiffet er die von andern Orthen hinein kommende Sachen an, und verkehret selbige in nichts taugende Feuchtigkeiten zum grossen Schaden des Menschens, dann der sauere Geist des Magens reitzet allezeit das innere Magen-Häutlein, und ziehet die schädliche Feuchtigkeiten in demselben, wann er nichts in untern Theil des Magens findet, welches er angreiffen und in guten Milchsafft verwandlen kan; muß man also nach und nach dem Magen die Speiß entziehen und wiedergeben, durch dieses wird offtermal die Gesundheit,

die fast verlohren gehalten war, wiederum hergestellet. Den gallechten Naturen, und denen das Geblüth in den Adern aufwallet, dienet dieses gar nicht, es prüfe sich aber ein jeder selbsten, damit er an Statt der gehofften Gesundheit dieselbe nicht gäntzlich verliehre. Es haben viel die Gewonheit, daß wann sie sich übel befinden, mit Gehen, Lauffen und Arbeiten, oder starcken Bewegen helffen wollen, und gelinget ihnen offtermahl nicht übel, jedoch aber wann die Kranckheit nicht sehr gering ist, nicht allezeit; Angesehen, daß diese Ubungen den Krancken wegen angesteckter Säfften und die gar zu hefftige Bewegung nicht anständig, sondern schädlich ist: Dann nach der Lehr Hypocratis fiebrische Zuständ dem Balgen, Lauffen, Reithen und Arbeiten zu wider seynd, dahero die Adern auflauffen, und Seitenschmertzen entstehen, und die in dem Leib verhaltene Säfft untereinander gejagt zum weitern Auffwahlen und Gyren fähiger gemacht werden.

Gleiche Bewantnuß hats auch mit dem Schnupp-Toback, welcher zu seiner Zeit gebraucht in Catharn, Verstopffung des obern Siebleins der Nasen, Schlag, Schlaffsucht, Beförderung der Geburts-Austreibung, der Nachbürthen, und in denen kalten Zuständen ein treffliche Würckung thut, da er die gegenwärtige Feuchtigkeit flüßig machet, und ausleeret, dannenhero ist zu beobachten, daß ein immerwährende Gleichheit und Proportion zwischen der Medicin, die die Feuchtigkeit ausführen

solle,

solle, und der Materiä so ausgeleeret werden muß, seyn solle, welches in den purgirenden, Schweiß- und Harntreibenden Medicinen zu sehen, also geschiehet es in den Niessen-machenden Arzeneyen, dann wann keine böse Feuchtigkeit vorhanden, brauchet man umsonst diejenige Mittel, so solche ausführen sollen, ich will sagen, daß der Schnupp-Toback bey den truckenen Naturen, in welchen du ehender aus einem Binsenstein, als aus deren Nasen eine Feuchtigkeit erzwingen wirst, gantz und gar nicht anständig, und solcher, gleichwie er bey feuchten, flüßigen Naturen allein nutzet, also denen andern sehr Schaden thut; Auß diesem erhellet, daß diejenige sehr übel thun, die stets die Finger in der Tobacks-Büchsen und den Toback in der Nasen haben.

Es gibt zwar etliche, welcher innerer Theil der Nasen durch stetes Schnuppen des Tobacks, und innere Häutlein dergestalt ausgetrücknet, und durch die böse Gewonheit verkehrt, welche durch den allerstärcksten Schnupptoback zum Niesen nicht bewegt werden, denn etwas wegen der Gewonheit zugelassen ist, weilen es ihnen keine fernere Ungelegenheit bringet, meistentheils wann der Toback nicht gar zu scharff beissend und reitzend, sondern aus gemeinen Kräutern und Materialien zugerichtet ist, der mehr das Haupt und Hirn stärcket, als zum Niessen mit Gewalt zwinget; den Kindern und schwangern Weibern ist der Schnupp-Toback nicht rathsam, wie auch den alten Leuthen, die truckener Natur; denen, die mit der hinfallenden Kranckheit behafftet seyn,

seyn, kan solcher, um selbige auffzuwecken, gebraucht werden, wie auch denjenigen, die an dem Schwindel leiden, welchen dergleichen Pulver zu ordiniren, die wohl 10. oder 20. mahl nacheinander Niessen machen, jedoch aber das Bluten nit verursachen; wofern aber jemand Zuständ an denen Augen und Nasen hätte, so muß er sich von allen Schnupptoback, und darauf erfolgenden Niessen hüten; ist aber allezeit zu beobachten, daß man den heilsamen löbl. Gebrauch des Schnupp-Tobacks, niemahlen tadle, sondern nur den schädlichen Mißbrauch, und unnütze böse Gewonheit zum Toback Schnupffen durchhechle. Vor dem folgenden Capitel setze ich etwas weniges vom Ursprung der Süssen und Sauer-Wasser. Alle Wasser entspringen von dem Meer, sie werden von der Erden gleichwie von einem Schwammen eingezogen, und da die Erden inwendig warm ist, so verrauchet das Wasser, hinterlasset das Saltz, dahero es süß wird. Im Ursprung der Bronnen-Quellen findet sich ein zäher meistentheils blauer Laimen oder Letten, an welchem diese Ausdämpffungen anhangen, und endlich in Tröpfflein sich versammlen, aus welchen die fliessende Wässer und Bronnen entstehen. Diejenige Wasser, die durch kießigte Orth und Stein rinnen, seynd viel gesünder und besser; als die durch schleimiche unsaubere lauffen, weilen sie salpeterische Gewalt haben. Stillstehende Wisser seynd die schlimmste Wasser, so aus der Wolcken und Lufft kommen, seynd der Schnee und Thau, werden aus den Ausdämpffungen der Erden gezeucht, und be-

feuchten

feuchten die Erden am meisten. Der Mertz, April- und Meyen-Regen ist am fruchtbarsten, welcher dergestalt balsamisch ist, daß deren Wasser niemahlen faulet. Das durch ein Donner-Wetter gefallene Regen-Wasser, weilen es nichts ist als angezündeter Salpeter und Schwefel, ist allzeit etwas laulecht: Der Schnee dünget die Aecker, der Thau hältet in sich etwas Schwefels, dannenhero er heylsam und balsamisch ist.

Von dem Sauer-Bronnen und Gesund-Bronnen wäre allhier etwas zu sagen, melde aber der geliebten Kürtz halben allein, daß selbige aus nichts als aufgelösten Eisen-Vitriol bestehe, dann der vom Schwefel-Geist aufgefressene Stahl oder Eisen befeuchtet die erste, reine oder sogenannte Jungfrau-Erden, und diese so bereitete Erden wird von dem Wasser durchschwemmet und aufgelöset. Die Prob der sauer- und medicinalischen Wasser machet man nicht eigentlich durch Abziehung und Ausrauchung, dann durch diese gehen die fliegende geistreiche Theil hinweg, und das zuruck bleibende wird durch den Gewalt des Feuers verkehrt, es müste dann seyn, daß sie sehr viel Saltz mit sich führeten, so gehet die Abrauchung am besten an: die beste und sicherste Prob wird durch die Niederschlagung vermittelst der abgekochten Brüh von Galläpffeln an die Hand genommen; dann wann sie in ihrem Gehalt Stahlreich seyn, so werden selbige schwartz, hingegen so sie viel Salpeter besitzen, werden sie unklar und Milchfärbig, da man zu Was-

ser zerlassenes Saltz hinein giesset. Man soll sich auch nicht einbilden, daß das Eisen, Vitriol, oder Vitriolum Martis, mit Kupffer vermischet sey, weilen das Eisen viel ehender als das Kupffer eine schwefelhaffte Säuere angreifft, dessentwegen sie sich nicht untereinander vertragen.

Aus welchem kommt, daß die getruncke-ne Medicinalische Wasser und Sauer-Bronnen, wann sie nicht in gar grosser Menge getruncken seyn, niemahlen ein Erbrechen verursachen: Aus diesem erhellet, daß die Krafft und Würckung dieser Wasser allein im aufgelösten flüchtigem Schwefel-Geist und sauern zernagtem Eisen bestehe.

Sie führen allen Schleim und Koder aus dem Weeg der Verthauung, befördern den Urin, reinigen das Geblüt und verschlucken alle unnütze gesaltzene Theil, und führen selbige in Gestalt einer schwartzen Materiä aus, wie ingleichen dieselbige Sauer-Wasser thun, die von Salpeter, Schwefel und etwas Alaun, gleichwie unser Kißinger ist, bestehen.

Es hüten sich aber für den Sauer-Wassern die Wassersüchtige, Lungensüchtige und die einen schwachen Magen haben. Man bereitet vor dem Gebrauch den Leib mit purgiren, Aderlassen und behörigen Mitteln, damit das Wasser seinen richtigen Durchgang habe, und keine Geschwulst hinterlasse, man soll solche

an

an dem Bronnen trincken, und nicht weit über das Feld führen, oder lang stehen lassen, dann die Säuere oder acidum zernaget das darinn enthaltene Eisen, und schlaget solches unter der Gestalt eines rothen oder anderfärbigen Pulvers, wie in dem Schwallbacher, Tönningsteiner oder Egerer Sauerbronnen zu sehen, darnieder, welches in dem Kißinger in Francken nicht ist, und beweiset, daß in diesem Wasser eine innerliche gäntzliche Vermischung nicht aber unreine Zusammenfliessung und leichte Separirung der Mineralien seye: Daß aber bey dem Sauer-Wasser ein grosser Mißbrauch mit unterlauffe, ist durch die Erfahrnus mehr als zu viel bekannt, indem mancher Medicus, damit er nur seiner Patienten steter Klag loß werde, dieselbe zur Sauer-Bronnen-Cur verweiset und sie auf ein Zeitlang befriediget, da doch selten diejenige Würckung folget, welche man gehofft und den Patienten Klagloß stellet.

Das 146te Capitel.

Von den Fontanellen.

Wie solche zu setzen und zu erhalten seyn, wie auch von dem betrüglichen Harn besehen.

Es

Es werden die Fontanellen auf dreyerley Weiß gesetzet, nemlich mit einem Corrosiv, brennendem Eisen, oder mit der Lantzen, unter welchem die Erste gar langsam den Fluß herbey ziehet, die andere, so bald das getödete Fleisch ausgefallen, zu fliessen anfängt, die dritte aber in geringerer Zeit das Ihrige verrichtet.

Die beste Zeit, solche zu setzen ist der abnehmende Mond, damit das schwammichte Fleisch nicht so hefftig hernach wachse. Diese werden in der Lungensucht, Haupt-Fluß Kranckheiten, Mutter- und Miltz-Beschwehrnus gesetzt, in welchem letzten Zustand zwey bis drey Finger breit unter dem Knye am inneren Theil des lincken Schenckels das Fontanell solle geöffnet werden, weilen es alldorten die Rosen-Adern zum Gesellen hat, welches in Verstopffung der Monath-Zeit, Mutter, Tobheit und aller alten Schäden gar wohl bekandt. In der Lungensucht thut es gute Würckung, wann man solche auf den Arm, oder hinten auf den Knick und zwischen beyde Schultern, doch nicht zu nah an den Ruckgrad setzet.

Dieses aber muß im Anfang, und nicht wann der Leib fast ausgedorrt ist, geschehen, massen dardurch die gute Feuchtigkeit des Leibs mehr und mehr ausgetrucknet wird.

Der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0626-8 DFG

Der Orth an den Armben, wo das Fontanell hinzusetzen ist, leicht zu finden, wann der Barbierer des Patienten Armb ausstreckt, hin und her bewegt, und die Höhle bemercket, welche der Unterschied der beyden obern Armb-Mäußlein machet, allwo der obere Stamm, so die Median-Haupt- und Leber-Adern machet, hinunterlaufset. Wann du Fontanellen setzen willst, so sehe wohl zu und hüte dich, daß du ja nicht auf den Anfang, Mittel und End eines Mäußleins, sondern allezeit zwischen zweyen Mäußlein dasselbige setzest. In dem Hüfft- und Creutz-Wehe setzet man das Fontanell 2. biß 3. Zwerchfinger beyläuffig am innern Theil unter dem lincken oder rechten Knie; womit aber die Fontanellen zu setzen seyn, will ich dem Land-Barbierer und Badern etliche Receptlein communiciren, mit welchen man auch das faule Fleisch in dem Krebs-hafften Schaden und aller Uberwachsung des wilden schwammichten Fleisches ohne einigen Schmertzen abätzen kan. Nimm gantzen Schwefel, weissen Arsenicum, rohes Spießglaß, jedes 4. Loth, wann der Schwefel absonderlich in einem Geschirr, bey einem gelinden Feuer, damit er nicht anbrenne, zerschmoltzen, und mit einem Spadel wohl umgerührt ist, so thue darzu das Arsenicum und Spießglaß, zuvor zu einem graussen Pulver gestossen, biß sichs mit dem Schwefel vermischt und roth wird. Alsdann nimm von dieser Mixtur 2. Loth, Capitis mortui Vitrioli 1. Loth, stosse es zum subtilen Pulver, welches sechsmahl mit gutem Branden-

wein abzuwaschen, und allezeit wiederum zum Gebrauch zu trucknen ist, mit diesen werden die Fontanellen ohne Schmertzen gesetzt. Ein gar geringes und leicht zu bereiten stehendes Corrosiv ist folgendes: Nehme die Rinden von den Wurtzeln des Aschen- oder Wundholtz-Baums, brenne selbige zu Aschen, davon etwann einer grossen Erbsen groß in einem Bündelein mit einem daran gehenckten Faden, damit man es hin und her ziehen könne, gethan, hencke es etwan ein oder andern Augenblick in ein laulecht Wasser, und länger nicht, welches auf die Haut gesetzt und verbunden, ein Löchlein macht, mit frischer Butter nach diesem das Löchlein zu bestreichen, biß zum Ausfall der verbrennten Haut, welche, so sie nicht ausfallen will, in 2. Tagen mit folgenden dahin zu bringen ist: Nimm ein halb Quintlein gemein Saltz, ein Quintlein gestossenen Pfeffer, drey Feigen, 1. Hand voll frischer Rauten-Blätter, ein Quintlein truckenen Hefels, vermische es zum Umschlag, oder nimm Aloe, Grünspan, weissen Candelzucker, eines so viel als des andern, dieses Pulver streue auf das faule Fleisch, lege darauf eine geschabte Corpey. Wann das Fontanell ausgefallen, so lege ein Küglein vnn Ephey oder Windergrünholtz hinein; etliche bedienen sich einer grossen Zucker-Erbsen, auf welches jedoch nicht viel zu halten ist, indem die Erbsen darinnen sehr aufquillet, das Löchlein des Fontanells verstopffet, und den Ausgang der Materi verhindert: Ein Kügelein von Florentiner-Feilwurtz geschnitten ist am besten.

sten. Wann das Fontanell vertrucknen will, so mache ein Kügelein von Lerchenschwamm, oder von Purgir-Pillen, und lege es in das Fontanell, welche den Fluß über alle Massen herbey bringen, und fliessen machen: Item mache Kügelein von gepülverrem Toback, Gialappa-Wurtzel und Wachs, welche unvergleichlich ziehen; so man unzeitige kleine Pomerantzen zu Kügelein drechslen lasset, wie auch die in Eßig gebaitzte Enzianwurtzel, ziehen selbige gar hefftig. Es geschiehet offt, daß unten im Fontanell auf dem Boden ein Häutlein wachse, davon es verdorrt, und nicht mehr fliessen kan, dessentwegen setze man auf das Fontanell einen Laßkopff, und ziehe den umgewendten Boden des Fontanells über sich, auf welchen man schrepffen oder picken soll, oder aber von dem præcipitato Mercurio rubro, der gar wohl abgesüsset ist, darauf streuen: Man mache Fontanell-Pflaster vom Wachs, Schaaf-Unschlicht und Rosenöhl, thue bißweilen etwas Grünspan, damit das wilde Fleisch nicht so hefftig auswachse, darunter, dieses zu benehmen gebrauchet man gebrannten Alaun, oder gepülverten Sevenbaum, Toback-Pulver, und wann solches nicht fruchten will, den vorhergehenden præcipitatum rubrum, jedoch wohl ausgesüsst. Sollte sich auch das Fleisch darauf nicht geben wollen, so binde man täglich das wilde Fleisch mit einem Faden oder Pferds-Haar, ziehe solches täglich zusammen, biß es herab fallet. Die einfältige Weis ein Fontanell zu setzen ist, daß man ein Kügelein von Holtz einen Tag und

Nacht in dem scharpffesten Saltzgeist einbaitze, aufbinde und darauff lasse, biß das Löchlein gesetzt ist, alsdann ausfallen machet, wie zuvor gesagt; zu Erhaltung der Fontanellen, damit selbige in ihrem Stand bleiben, und kein wild Fleisch auffwerffen, ist nichts bessers als das Pflaster, Diapalma genannt, auf ein Tuch gestrichen, und aufgelegt, und dienet an statt andern allen. Ich solle zwar auch etwas von dem Harn besehen hierbey setzen, welches eine Sach ist, damit ja so gar, ausser denen nicht studirten Leuten die neu angehende Doctores, um sich vor andern hervor zu thun, den gemeinen Mann wider Wissen und Gewissen äffen, weilen aber dieses eine betriegerische Arth, den Leuthen das Geld aus dem Beutel zu locken, ist, angesehen aus dem blossen Urin nichts als etwan die fiebrische Zuständ, Nieren und Blasen-Kranckheit gesehen können werden. So will ich am Ende dieses Capitels, in deme alles andere ein pur lauterer Betrug, und aus vorhergehender Information und Errathen, wie auch zu Zeiten von einem heimlichen Pact mit dem bösen Feind herrühret, nichts weniger die Schwangerschafft, Ausbleibung der Monathzeit, ob die Person ledig oder verheyrathet, ob die Frau mit einem Büblein oder Mägdlein schwanger gehe, gantz und gar nicht natürlicher Weis vorgesagt werden kan, von dergleichen Harn-Beseher, Nativität-Stellern, Weissagern aus den Linien der Händen und andern Betriegern nur etwas melden.

Wir

Wir leben zu solcher Zeit, in welcher den gelehrten und aufrichtigen Medicis selten, sondern betrogenen Landlauffern, und düstern Ignoranten grosse Ehr, Ruhm und Gaben mitgetheilt werden, und wann mans beym Licht besihet, so ist es keine andere Ursach als das erbärmliche Vorurtheil grosser und kleiner Leuth, welche gar dick gesäet, die die wahre Medicin nicht verstehen, und sich leichtlich durch solche abgeschmackte Schwätzer eine Nasen drehen lassen; also daß fast keiner gefunden wird, der sich selbsten genugsam erkennet, und die blosse und einfältige Warheit einig und allein liebt. Dannenhero sehen wir, daß falsche Wahrsager, Harnbegucker, Fantasten, Crystallen- und Hand-Beseher, und dergleichen Harn-Propheten, so wohl bey dem gemeinen Mann als grossen Potentaten und Herren in grossem Werth, Großachtung seyn, und täglich davor ausgeschryen, befohlen und vorgezogen werden: Dann wie mehr sie sich über dergleichen Land-Betriegern verwundern, desto mehr thun sie ihre Unwissenheit in wahren Urtheilen über die Sach an Tag.

Dann schauet um Gottes willen, was kan ein verständiger Mann aus den Strichen und Lineamenten der Hand, so ungefehr und zufälliger Weis dem Kind in Mutterleib eingedruckt worden, von den Kranckheiten, so sich von Stund zu Stund und fast augenblicklich verändern, deren Ursachen zu Zeiten sich in dem weit von dergleichen Lineamenten und Hand gelegenen Röhrlein verborgen liegen, urtheln? Was will

er sagen von der Zeit, in welcher sich die Kranckheit ändern wird und solle, und die Gesundheit wieder kommt? Was kan er von der Leibs-Stärcke oder Schwachheit, oder guten oder widerwärtigen Glück daher lügen, was von dem Tod, so GOtt allein bekandt, aussagen? Wie wenig warhafftiges aber von dem Urin zu prophezeyen seye, wissen diejenige aufrichtige, gewissenhaffte, wohlerfahrne Medici, welche in gewissen Zuständen denselben nah bey dem Patienten und Beth lieber wollen examiniren, als wann er von weitem geschickt wird, dann es ihnen nicht unbekandt, daß dergleichen Wasser in gar geringer Zeit von denen in der Lufft schwebenden Corpusculis ausser der Blasen alterirt, und weit in einen andern Stand, als er in der Blasen gewesen, verkehrt werde; sollen sie dann den Umstehenden etwas anders, diejenige Land- und Leut-Betrieger, als ein Gelächter machen, die behaupten, daß diejenige Mixtur, die sie in dem Urin-Glaß sehen, zuvor, in des Patienten Leib gewesen, aus welcher sie nichts gewissers als Gold und Silber, so sie den Leuthen abstehlen, sehen thun: Diejenige, die die Sache nicht mit Grund der Warheit besehen, verwundern sich höchstens darüber, wann es aber nur einmal oder etlichmal fehlet, so höret das Wundern, Großachten und die Großschätzung auf, und fanget die Verachtung, Auslachung nicht allein bey den Grossen, sondern auch gemeinen Pöbel an.

Es wäre wohl zu wünschen, daß jederman bey seiner Profession und Beruff verbleiben

thäte

thäte, so wäre es alles wohl bestellt, und könnte gleichwol auch ein Medicus viel besser einen Patienten in seiner Kranckheit trösten, ihme die Zuversicht und Vertrauen zu GOtt einrathen, als ein Geistlicher ihme Medicin vorschreiben, præpariren und eingeben, den Pulß begreiffen, äusserliche Mittel einschwätzen, und also seinen Beruff verkehren, welches ihme ex Consilio Moguntino ausdrücklich verbotten ist: Dann es ist fast nicht zu glauben noch zu fassen, daß wann ein Geistlicher alles dasjenige, was zur vollkommener Praxi vonnöthen ist, verstehen und fassen könnte, er sicherlich sein Brevier an statt der Medicin lassen würde.

Es wohnete vorzeiten allhier in der Nachbarschafft dergleichen Harn-Beseher, der erstlich ein Schuhmacher, nachdem ein Soldat, alsdann als ein grosser Harn-Prophet sich hervor gethan, welchen ich ein mit Saffran gefärbtes Bronnen-Wasser an statt eines Urins durch einen fremden Mann zugeschickt, der alsobald, nachdem er das Urin-Glaß in die Hand genommen, behauptet, daß derjenige Krancke (haltet alle das Lachen) deme der Urin zugehöre, zu viel Käß, schweinen Fleisch, Obst und dergleichen unverthauliche Sachen gegessen, und des Purgirens (dann das war allein seine Medicin) höchst vonnöthen hätte, und also seine Esels-Ohren aus der Kappen zu jedermanns Gelächter heraus ragen, und zum Vorschein kommen lassen. Diesen vermeinten Urin hat mir gedachter fremder Mann aus den hiesigem so gedachtem Fischbronnen geholet,

und auf solche Weis färben gesehen, dannenhero seinen Nachbarn dieses saubern Harn-Prophetens, auf den sie sonsten so viel gehalten, Betrug sattsam an den Tag gelegt, anbey meldend, daß dieser nasse Patient das Jahr durch einmal, das ist, im Augusto durch die darzu bestellte Bronnenfeger-Purgirens, es müste dann ausser der Zeit ein Hund oder Katz hineingefallen seyn, vonnöthen hätte, deß dummen und betrogenen Harnguckers Hirn aber in seiner falschen Propheten-Kunst und Narredey das gantze Jahr durch stecken bleiben.

Das 147. Capitel.

Was das Blut seye, und was bey der Aderlaß zu observiren seye, und von des Geblüts schnellen Umlauff in den Pulß- und Blut-Adern.

DAs Blut ist ein rothe und dicke Feuchtigkeit, welches man im Hertzen, Pulß- und Blut-Adern, und sonsten nirgends findet: Von diesem Safft ist gemeiniglich 18. 20. oder 25. ℔. in den Gefäsern, doch in dem einem Menschen mehr als in dem andern, es wachset allezeit an, und nimmet ab, gleichwie alle Feuchtigkeit ab- und zunehmen; es hat eine Gleichheit mit der Milch, daß es durch alles Sauere, wann es darzu kommet, gerinnet, und das Serum oder dünne Feuchtigkeit sich von der rothen, braunen und dicken Materia abscheidet, aber ausser dem, da-

nichts

nichts darzu kommt, so gerinnet das Geblüt, so bald es nur kalt wird, oder in seinem schnellen Umlauff still stehet. Wann man aber das Blut etwas näher untersuchet, so wird man befinden, daß es schier nichts als ein Milch ist: Da nehmet ein Gefäß mit Blut, lasset es gerinnen, und scheidet das Wasser oder Serum davon ab, giesset wiederum Wasser darauf, und so lang es gefärbet ist, giesset nach abgesiegenem Wasser ein anderes wiederum darauf, und thut dieses etlichmal, so wird eine weisse Materia als dicke Milch liegen bleiben, räuchert darnach über dem Feuer euere gefärbte Wasser ab, so bleibet alsdann auf dem Grund ein klein blau Pulver liegen, so die Farb des Bluts gewesen, der gröste Theil aber wird die weisse Materia seyn: und darum ist das Blut schlechter Ding ein Safft, als Milch ein wenig gefärbet, so wir aber Milch und Blut durch Hülff des Feuers examiniren, so finden wir, daß sie ein Gemeng vieles Oehls, etwas Wasser, ein guter Theil flüchtigen Saltzes, und ein wenig sauer sey, wie solches alles aus den Speisen durch die Destilation kan heraussen gebracht werden: Dann weil vom Speiß und Tranck Blut kommt, und diese Speiß aus Oel, flüchtigem Saltz und Wasser, und was sauer ist, bestehen, so muß das Blut auch aus denselben zusammen gesetzt seyn, wie es dann auch so ist, so alles das Feuer, wie gesagt, erweiset. Dann weilen das Blut nichts als ein gefärbte Milch ist, so kan man leicht sehen, daß unser Blut täglich kommt von der Speiß und Tranck, der in dem

Magen in Milch verkehrt wird, welche Milch in die Gedärme absteiget, und von dem durch die Milch-Adern nach dem Hertzen, von diesem durch die Pulß- und Blut-Adern überall gebracht und geführt wird: Aber gleichwie die Milch weiß so ist das Blut roth, und wie dieses roth ist, so ist die Gall allein der Safft, welcher dunckelgelb ist; die andere Feuchtigkeiten seynd, als Milch, weiß und wasserfärbig. Der Urin ist liecht als Citronen-gelb. Es ist aber fast nicht zu begreiffen, daß das Blut durch das Hertz, Blut- und Pulß-Adern sehr schnell herum gehe, und seinen Lauff mehr als 13 mal in einer Stund, jedoch öffters bey denjenigen, so starck seyn, und sich bewegen, verrichte, weilen denn ein grosse Schnelligkeit des Umlauffs gewiß vonnöthen, um so viel Feuchte so vieler Orthen ohne Aufhören zuzuführen, und eine grosse Pressung erfordert wird, um eine Menge Röhren der Säfften einzutreiben, so muß der Umlauff wenigstens 13. oder mehrmahlen in einer Stund geschehen: Und weilen dieses fast unglaublich, ob es gleich vor sich selbsten klar genug ist, so kan es doch aus folgendem Beweis des Bontchoes klärer vernommen werden.

Es ist gewiß, daß wann das Hertz sich zuschliesset, es sein Blut mit grosser Gewalt und Krafft in die Pulß-Adern treibet, und darauf der Pulß folget: Nun weilen man 2000. Pulßschläg in einer Stund zum wenigsten zehlen kan, und das Hertz in dem Pulßschlag von seinem Blut sich ledig machet, so muß man aus demjenigen,

nigen, welches das Hertz in sich begreifft und ausgibt, und aus der Zahl der Pulßschlägen die Schnelligkeit des Umlauffs abnehmen und messen: Daß nun das Hertz sich solcher gestalt zuthut, und all sein Blut von sich gibt, erhellet daraus: Vors erste, wann man in den lebendigen Thieren dem Hertzen seine Spitzen abschneidet, und einen Finger darein steckt, so wird man ein so starcke Zukneipung finden, daß man mit der Hand nicht stärcker drucken sollte, woraus vestiglich zu schliessen, daß sich das Hertz zukneipe; Aber in den Fröschen und anderen Thieren, die das Fleisch des Hertzens so dick nicht haben, kan man sehen, daß es roth wird, wann es voll Blut ist, und gantz weiß, wann es daraus gegangen: Nun das Hertz eines Menschens hat zum wenigsten in sich 2. Untzen oder 4. Loth Blut, und gibt darum 2. Untzen in jedwedern Schlag von sich, so nun in einer Stund 2000. Schläg geschehen, so müssen 4000. Untzen Blut durch das Hertz gehen; So in einem Corpore nur 25. Pfund Blut seyn, so müssen dieselbe 25. Pf. Blut, welche 300. Untzen seyn, nothwendig in einer Stund 13mal umlauffen, dann 4000. Untzen machen 333. Pf. und 4. Untzen, das Pfund zu 2. Unzen gerechnet, nun 333. getheilt mit 25. kommt 13. Uber dieses wann 25. Pfund Blut seyn, und das Hertz 2000. Schläg in einer Stund machet, und jeder Schlag 2. Unzen gibt, so gehen die 25. Pfund 13. mahl herum; Aber weilen nun vielmahl mehr seyn als 2000. Schläg, und weniger als 25. Pfund,

und

und im Menschen Hertzen mehr als 2. Untzen, so gehet der Umlauff alsdann viel schneller; doch gleichwie die Schnelligkeit in einem Menschen viel grösser ist, als in dem andern, und offtermal die eine Stund mehr, und die andere weniger wegen unterschiedener Ursachen und Umständen gibt, so kan man auch nach derselben versichert seyn, wann man bedenckt, wie schnell und in welchem grossen Uberfluß jemand den Urin lasset: Dann lasset mir jemand 3. oder 4. Pfund Bier oder einige Schaalen Thée trincken, so wird er des Morgens in einer halben Stund nicht viel weniger durch die Blasen lassen; so dann nur der Urin die Helffte ist von dem Blut, welches zu den Nieren mit demselben fliesse, so muß in einer halben Stund 4. oder 6. Pfund Blut durch so kleine Pulß-Adern gehen: Woraus man dencken kan, was ein Menge Blut in einer Stund durch die grosse Gefäß paßire, wann in einer halben Stund über die 6. Pfund durch die kleine Aeste gehen. Aber lasset jemand eine kleine Pulß-Adern verwundet seyn, oder lasset einem Thier eine grosse Adern oder Pulß-Adern aufschneiden, und weniger dann in dem 20ten Theil einer Stund wird beynahe alles Blut herausser fliessen, absonderlich so man die Pulß-Adern an dem Halß öffnet, und in der Brust die grosse Arteriam zubindend verwehret, daß kein Blut herunter lauffen kan, dahero es gewiß ist, daß der Umlauff des Bluts sehr schnell gehet, und nicht minder dann 13mal in einer Stund in denjenigen, so starck und gesund seyn, um und um lauffe;

lauffe; welcher Umlauff nicht in einem Orth, und nicht durch alle Gefäß eben so schnell gehet, absonderlich muß er etwas langsamer gehen in die abgelegeneste und enge Röhren, und schneller in die grosse Gefäß, die nahe bey dem Hertzen seyn. Ist also in dieser Action ein ewiger Ab- und Zufluß dieses Meers durch die Pulß Adern und Blut-Adern von und zu dem Hertzen, wordurch der gantze Leib und dessen Theil befeuchtet, ernähret und erhalten wird. Mercke, daß nach dem Tod die Adern noch etliche Täg das Geblüt von der Gerinnung so lang erhalten, so lang es nicht sauer wird. Nach dieser Erklärung, was das Geblüt seye, und von was es gemacht werde, wollen wir einige Meldung thun, was bey der Aderlaß zu thun seye.

Es seynd viel Leuth dergestalt auf die so genannte Aderlaß-Tafel verpflichtet, daß sie festiglich glauben, wann man solche nicht in Obacht nehme, ihnen die Aderlaß nicht gedeyen, sondern vielmehr schaden werde. Es ist zu verwundern, daß man ihnen diesen irrigen Wahn nicht aus dem Kopff bringen kan, indeme ja solcher Irrthum in keinen philosophischen, vielweniger medicinalischen Fundamenten gegründet, sondern nur im Hirn eines oder andern falschen Sternguckers ausgebrütet worden: Dessen ich wohl lachen müssen, da ich jüngsthin in einem reichen Kloster der Aderlaß beywohnen sollte, und mir die Herrn Religiosen die Laßtafel vorlegten, da fande ich, wer in diesem Tag Aderlasset, würde gescheid, fragte demnach die Herren Brüder,

ob

ob dann unter ihnen ein Narr oder Ohnwitziger wäre? Darauf keiner aus ihnen zur Aderlaß niedersitzen wollte, vorgebend, daß sie vorher gescheid, und nicht allererst gescheid werden, damit selbigen Tag die Aderlaß unterlassen, welcher ohnedem sehr windig, ungestümm und sehr regnerisch ware, jedoch aber, auf Remonstration dieser Vanität und Nichtigkeit auf eine andere Zeit verschoben worden. Wann die Zeit der Noth nicht vorhanden, und man ein Ader kan verschieben, so nehme man nur die Monds-Brüch, nehmlich den Vollmond, Neues, erste und letzte Viertel in Obacht, um darauf nicht zu lassen; sollte aber die Noth da seyn, so lasse man kecklich, es möge auch mitten in dem Monds-Bruch oder widrigen Zeichen seyn. Gleiche Bewandtnuß hat es mit den Hundstägen, da man lieber weiß nicht was verliehren als aderlassen wollte. Diese Forcht ist sicher ohne Gefahr, und haben die Hundstäg in unsern kalten Ländern mit ihrer Influenz, gleichwie in Morgenländern zu seyn pflegt, gantz und gar keine Würckung und Bedenckens: Dann nhero einem gefährlich darnieder liegenden Patienten, den ich zur Aderlaß keines weegs bereden konnte, geantwortet hab, es mögten die Hunds- oder Katzen-Täg seyn, wollte er anders sein Leben retten, so müste die unumgängliche Aderlaß als ein einziges Mittel zu seiner Gesundheit vorgenommen werden, oder der einbildische Krancke sterben. Gleichergestalt macht sich ein ehrlicher Mann einen Scrupel, ob er auf dem Armb die

Me-

Median-Haupt-oder Leber-Adern lassen solle? Diesen zu benehmen, muß er wissen, daß diese 3. Adern als Aeste bey dem obern Achselstamm zusammen kommen, und nur eine Ader gleichfalls ausmachen; es müste dann seyn, daß die Haupt-Miltz-oder Salvatell-Adern zu lassen wäre, durch welche das Geblüt weiters gezogen werden müste, wiewohl auch in diesem kein grosser Unterschied zu machen stünde. Im Aderlassen aber beobachte, daß wann Leut seyn, die alsobalden bey dem Schlagen mit einer Ohnmacht befallen werden, selbigen liegender Weis im Beth die Ader geöffnet werden müsse, in welcher Gestalt ehender ohne Hindernuß ein Pfund als ein Loth Biut sitzender herausser genommen werden kan, gleichwie auch in diesem Paß die Ader offtermahl zu, und wieder in ihrem Lauff zu halten, ein gutes Mittel gegen die Ohnmacht und darauf erfolgendes Gefraisch ist. Nach der Aderlaß lasse man denjenigen, der Ader gelassen hat, wie der Schwäbische und Bayrische Gebrauch ist, nicht im Zimmer mit verhengten Fenstern acht Tag lang einsperren, sondern so ein schön Wetter und liebliche Zeit ist, denselbigen auch gleich, nachdem die Ader verbunden, in der freyen Lufft sich erlustigen. Es ist auch eine seltsame Einbildung, mit welcher man sich beredet, daß nach der Aderlaß selbigen Tag der Aderläser nicht schlaffen dörffte, in Meynung, daß der Schlaff melancholisches, verdrüßliches Geblüt mache; diesem Werck schnurstracks zuwider, schlaffen die Welsche, Frantzosen

und

und Spanier Nachmittag eine gute Weil, und ist dieses Verbot allein dahin angesehen, nicht daß durch das Schlaffen ein träg und melancholisch Geblüt generirt werde, sondern nur darum, daß wann die Ader etwan schlecht verbunden, im Schlaff nicht aufgehe, und also den Aderläser in Gefahr wegen deß zu viel vergossenen Geblüts setzen dörffte; dann gewiß ist es, daß nichts die durch eine Aderlaß verlohrne und verminderte Geister dergestalt ergäntze und ersetze, als eben der Schlaff, der aus dieser Ursachen nicht zu verwehren, und so die Ader recht verbunden ist, vielmehr zu gebieten seye. Gülden Gunsel oder gülden Wundkraut im Wein gekocht übergeschlagen, ziehet die geringste Adern heraus, daß man sie lassen könne. Nach der Aderlaß solle man sich hüten, daß man kein Geblüt anderwärts hin gebrauche, dann daher stammen so wohl gute als böse Sachen, wie dieses nicht unbekandt ist. Etliche verscharren das Geblüt in die Erden, doch wollte ich rathen, daß solches an einen gesunden Orth nebens heilsamen Kräutern vergraben würde: dann wann mans an einem stinckenden und angesteckten Orth vergraben sollte, so könte der Leib von dem das Geblüt herkommt, gar leichtlich verletzt werden. Andere seynd, die es den jungen Hunden und Thieren zu fressen geben, durch welches ein Uberpflantzung der Kranckheit in dem Hund geschehen könte, die die Kranckheit entweder völlig heylet, oder dem currendem Medico zur Facilitirung der Genesung an die Hand gehet: doch könte die Würckung

ckung schleuniger von statten gehen, wann man das annoch warme Geblüt in einem verschlossenen Gefäß verfaulen liesse, und dann erst besagten Thieren zu fressen gebe: Allhier zu Land schüttet man das Blut in ein fliessend Wasser, welches ich auch vor gut achte.

Das 148. Capitel.

Von dem Thée-Tranck, Caffé und Chocolada.

VOn diesem Getranck, weilen er groß und klein mehr als zu viel bekand ist, hat jüngsthin ein Medicus in Holland ein ganzes Tractätlein, wie und zu was Zuständen solcher zu gebrauchen, in Druck gegeben, unter welchen dreyen das Thée am meisten und vielfältigsten gebraucht wird. Inzwischen hat man besagtes Thée-Kraut auf die Prob gesetzt und gefunden: 1. Daß dieses Kraut sehr gekocht einen Schaum, und dem Saiffenwasser gleichenden Jäscht von sich gebe. 2. Daß der Extract von selbigem Kraut, so es mit einem sauren Liquore vermischt wird, ein liebliche Süßigkeit überkomme. 3. Daß dessen abgekochte Brüh mit præparirtem Weinstein vermischt, mit Sausen und Brausen aufwalle. 4. So in der Milch dieses Kraut abgekocht wird, lasset sie sich durch einen sauern Liquorem nicht leichtlich scheiden. 5. Unter vieler Kräuter Infusionibus pranget keine mit so lebhaffter Purpurfarb als

eben das Thée. 6. Ist dieses Kraut am Gewicht der Proportion nach gegen andern Kräutern weit schwehrer. 7. Und kan man mit Wasser viel ehender seine Kräfften als von andern Kräutern ausziehen: Dannenhero aus dergleichen Experimentis veranlasset, hat man vernünfftig geschlossen, daß der Thée-Gebraucht nicht gar zu verwerffen, sondern in vielerley Kranckheiten, wann es nur nicht mißbraucht wird, ein treffliches bewährtes Mittel abgebe, vornehmlich aber in dem Lenden-Krieß, wegen seiner salpeterhafften mit dem Alkali vermischten Theilen eine Harn-treibende Krafft besitze, in Engbrüstigkeit, schwehrem Athem, Schlag, Lähmung der Glieder, Schlaffsucht, unterlassenden Wechsel-Fiebern, Blut-Harnen, Tripper, und andern Kranckheiten, allwo das Geblüt und umlauffende Säfft dick und zäh seynd, weilen es selbige begiesset, und mit dem eingetrunckenem heissem Wasser durch alle Röhren und Gäng führet, und zum Umlauff antreibet.

Nachdem aber die gerechte Thée-Blätter so theuer herausser kommen, und noch heutiges Tages das Pfund unter 4. Reichsthaler langsam zu bekommen ist, als haben verschiedene Medici darvor gehalten, daß man wohl bey uns andere verschiedene gute Kräuter finden könne, welche eben den Effect und Würckung thun würden; dahero einige die Betonien, welche dem Thée fast gleich siehet, andere den Ehrenpreiß, andere den Roßmarin, noch andere die

Salbey

Salbey an dessen statt recommandirt, welche letztere anjetzo nicht allein sehr gemein, jedoch aber in vorgesagten Zuständen ungemeinen Nutzen schaffet, sondern auch von den Sinesern und Japoniern gegen den Thée also eingetauscht wird, daß sie der Ost-Indischen Holländischen Compagnie vor ein Pf. Salbey 2. Pf. und wohl mehr Thée geben, welches die Ursach seyn mag, daß das Thée bey uns wohlfeiler als in Asia selbsten zu haben ist; Es müste dann seyn, daß man selbiges mit dem Brabandischen Post oder Poß wie zu geschehen pflegt, verfälschte, und den Preiß dardurch verringerte. Von den Tugenden deß wahrhafften Thée hat ein lustiger Poet folgende Vers gemacht:

1.

Willst du der Gesundheit pflegen,
Und vor Kranckheit mancher Arth,
Biß ins Alter seyn verwahrt,
Laß dir dieß seyn angelegen.
Recipe edlen Thée.
Der verschafft durch seine Tugend,
Daß wir werden wie die Jugend.

2.

Wo der Magen ist geschwächet,
Wo dein Blut entzündet ist,
Und du kranck im Haupte bist,
Wann du auch zu viel gezechet,
Recipe edlen Thée.
Der befreyet Haupt und Magen,
Gar geschwind von allen Plagen.

3.

Hast du Noth von vielen Winden,
Ist der Darm so voll gepfropfft,
Die Passage ist verstopfft,
Daß der Ausgang nicht zu finden.
Recipe edlen Thée.
Der wird besser als Clystiren,
Auf den rechten Weeg es führen.

4.

Will dich Gifft und Schaarbock quälen,
Greifft das Zipperlein dich an,
Daß kein Artzt dir helffen kan,
Dieses Mittel wird nicht fehlen,
Recipe edlen Thée.
Der wird deinen lahmen Füssen
Ihre Schmertzen bald versüssen.

5.

Flecken, Finnen, Eyder-Beulen,
Kupffer-Nasen und Gesicht,
Da der Wein mit Macht ausbricht,
Willst du aus dem Grunde heilen,
Recipe edlen Thée.
Der wird von Gesicht und Nasen
Solchen Unflat bald wegblasen.

6.

Macht die Colic dir viel Schmertzen,
Zeucht der Krampff die Sennen an,
Daß dir niemand rathen kan,
Und betrübest dich vom Hertzen.

Rec

Recipe edlen Thée.
Der wird alles bald curiren,
Und das Hertz zur Freude führen,

7.

Ist der Vatter dir gestorben,
Wollte gerne seine Pflicht
Legen ab, und kan doch nicht,
Und die Mutter auch verdorben.
Recipe edlen Thée.
Der wird ihn zu Liebe Wercken
Kräfftig auch die Mutter stärcken.

8.

Hat der Ehstand dir versaget,
Einen Erben anzusehen,
Und thust traurig einhergehen,
Ey nur nicht zu bald verzaget,
Recipe edlen Thée.
Der wird in die Nieren lauffen,
Daß du bald wirst lassen tauffen.

9.

Summa, alles, was da krancket
Unsern Leib und Glieder all,
Deren Leyden ohne Zahl,
Und was nur zur Krancket lencket.
Nimmt ohne Wehe
Weg der Thée.
Darum preise seine Kräffte,
Höher als die Lebens-Säffte.

10.

Dieß nur hab ich wahr genommen,
Daß wer Noth an Würmern spühret,
Und davon will seyn curiret,
Nicht muß an dieß Mittel kommen;
Weil ich sehe,
Daß der Thée
Mehrt die Würmer fast mit Hauffen,
Denen, die ihn täglich saufen.

Es ist aber zu mercken, daß all diejenige, die diesen Tranck mißbrauchen, freywillig bekennen, daß sie die Kält nicht so wohl übertragen, als sie zuvor gethan, sondern davon eine grosse Ungemach und Schaden leyden. Den Gebrauch und Nutzen des Caffee haben unterschiedliche Authores beschrieben, es solle den Magen stärcken und dessen Thauung befördern, treibet den Urin, und vertreibet den Schlaff, indeme es alle schleimichte Theile in dem Geblüt zertheilet, die Lebens-Geister extricirt und beweget, und was am remarquablesten ist, den Appetit zu ehlichen Wercken benimmt; dahero diese Vers entstanden.

Caffée du schwartzes Angesicht,
Daß man doch dich mag leiden!
Wo du hinkommst, muß man da nicht
Den Lust und Beyschlaff meyden?

Vor den gemeinen Mann ist das Thée und Caffée zu theuer, und kan dergleichen auch von unsern innheimischen Kräutern und Saamen

præparirt werden nehmlich ich nehme rauhe gebrannte Gersten oder Haber, lasse solcher, zuvor pulverisirt, zu einer halb Maß Wasser einen guten Löffel voll nehmen, etwas einsieden und so lang stehen, biß sich der Satz oder abgekochte Pulver wiederum niedergesetzt, seige es ab, und brauche solches Decoctum in Lungensüchtigen, schwindsüchtigen Zuständen, Abnehmung des Leibs, erhitzter Leber und unmäßigen Durst. Von der Chocolada dieses Orths zu reden, trägt es bey dem gemeinen Mann die Müh nicht aus, indem dergleichen Effecten von der Quitten, Calmus, Pimpinell, Deumenten und gelben Schwertwurtzeln, Anyssaamen und andern gemeinen Gewürtz zu hoffen seyn, und offtermahl die Sach nur in grosser Einbildung und Vorurtheln bestehet.

Das 149. Capitel.

Von der Trunckenheit.

ICh muß denen Naßkitteln und Sauffbrüdern zur Warnung auch etwas von der Trunckenheit sagen, daß die Trunckenheit auch eine Kranckheit, und zugleich eine Ursach vieler andern, ja deß unzeigen Alters und deß Todes sey. Es ist aber die Trunckenheit, so jemand anfangt zu stammlen, wann er nicht wohl kan gehen, unlustig und schläffricht wird, und gleichsam einen Schlaff und Apoplexiam über-

überkommt, auch darum niederfallet, liegen bleibt, und den Rausch, so es gelinget, ausschlafft, und so seynd sie alle, welche getruncken seyn, oder so sie es nicht seyn, muß man sie nicht truncken nennen.

Aber von der Trunckenheit gehen etliche Umständ noch vorher, welche gleichsam die letzteren seyn, worbey man aufsteiget, ehe der Leib gantz eingenommen wird, und dieses seynd die Lustigkeit und Frölichkeit, neue Stärck, Ersinnung allerley Gedancken, die Veränderung der Gemüths-Bewegungen, und die Anleitung zu allerhand Ausgrüblung. Dann als man das Nasse in die Adern bekommt, und da es in dem Geblüt anfangt zu würcken, so werden die Säfft ein wenig mehrer und dünner, und gelangen in einen schnellern Lauff, woraus alle die Bewegungen, so man von der Trunckenheit spührt, entstehen, nehmlich viel Menschen haben ihre Säfft was dick und träg, seynd gantz still, und haben keinen hurtigen Verstand, scharffe Gedächtnuß oder grosse Frölichkeit. Diese als der Wein, Bier oder Brandewein, oder einige andere Feuchtigkeit ihr Blut und Säfft nur ein wenig gehend machet, werden sie gantz andere Menschen, und der neue Lauff verführet sie zu allerley Bewegungen: ein anderer, der was bessere Feuchtigkeit hat, wann er ein wenig getruncken, und den starcken Lauff seiner Säfften prüfet, verliebt sich, singet, tantzet, und gelanget über den geringen Zufall in Zorn und Zwi-

tracht;

tracht; wie der andere, wann sie getruncken haben, werden forchtsam und betrübt, welches aber gar selten geschiehet; dann die Vermehrung der Säfft und derselben Lauff gemeiniglich Frölichkeit, Stärck, Muth, Zorn, Lieb und dergleichen Gemüths-Bewegungen machet; Aber nachdem die Leiber beschaffen seynd, gesund oder ungesund, und nachdem einer viel oder wenig getruncken, oder nachdem die Menschen verständig oder nicht seyn, und diesen oder mehren Affecten nachhangen, so thut der Trunck auch seine Würckung, welches die Erfahrnuß besser lehret, als man es beschreiben kan: Allein man muß auch in Acht nehmen, daß der eine Mensch viel mehr vertragen kan als der andere, und daß die Gewohnheit wie offtermahlen, so auch hier eine Krafft habe, so daß man siehet, daß zuweilen diejenige, die erstlich gar wenig trincken können, hernacher von einem grossen Uberfluß weniger oder nichts empfinden; Und es ist merckwürdig, daß Unterschiedene, so sich eine Zeit lang an den Trunck gewöhnet, endlich in den Stand gelangen, daß sie beynahe nicht können stehen, gehen, und andere Bewegung, und absonderlich die Würckung deß Verstands thun, wann sie zuvor nicht die Seel frey und naß gemacht haben. Aber wann nun jemand gantz voll ist, und durch den Schlaff zum Beth gelanget, und wieder erwacht, befindet er sich gantz ungestalt, das Haupt ist ihm schwehr, die Glieder matt und müd, der Ma-

gen stösset ihm auf, und so er nicht vor der Trunckenheit oder in derselben gespeyet, so muß er es noch thun. Doch ist hierinn ein grosser Unterschied, nachdem der Tranck oder Menge gewesen, oder nachdem derjenige, so trincket, starck oder schwach, gesund oder ungesund, gewohnt oder ungewoht ist zu trincken, und aus diesen allen muß man drey Ding fest stellen, erstlich daß die Getränck, so einen Menschen truncken machen, neue Säfft, weilen sie selbst Liquores seynd, dem Leib verschaffen, und da sie mehr oder weniger Krafft haben, den Umlauff des Geblüts und der Säfft zu vermehren, doch weilen der Umlauff dero Feuchtigkeit in einem Menschen, absonderlich der gesund ist, schon so schnell gehet, daß er mit wenigem kan schneller gemacht werden, so geschiehet es gar leicht, daß die Getränck, nachdem sie den Umlauff in die gröste Schnelligkeit gebracht haben, und man fortfahret, mehr und mehr zu trincken, die Säfft hernachmahls verhindern, welches, nachdem es geschiehet, entweder mehr oder weniger, geschwind oder langsamer, so wird der Trincker voll, und zwar so sehr, daß er nichts mehr kan, und dieses ist die Ursach, warum die Frölichkeit, die Lust, die Stärck und alle die Bewegungen, die man in denjenigen, die trincken, unter dem Trunck siehet, aufkommen, manchmahl sich vermindern, und in einem Augenblick als mit einem Schlag aufhören, ja dessentwegen hat die Trunckenheit den

Namen

Namen von dem Schlag Apoplexia und Paralysis bekommen, weil dieses alles nur Stuffen seynd, und die Trunckenheit von den andern, als was kleines von dem grossen unterschieden ist; und dieses ist das zweyte, so man auffmercken muß, daß nehmlich die Trunckenheit eine Kranckheit ist, gleichwie der Schlag und Paralysis: Worbey noch drittens kommt, daß sie eine Ursach ist vieler andern Kranckheiten, als des Steins, der Gicht, Fiebers, und eines frühen und schwehren Alters, ja zuweilen eines gar gählingen Todes, solcher Gestalt, daß viel in ihrer Trunckenheit mit Leib und Seel, welches wohl zu bedencken ist, umkommen. Daß aber die Getrunckene, nachdem sie ein wenig den Lauff der Feuchtigkeit befördern, denselben wieder vermindern, ist kein Wunder, und erhellet daraus: Erstlichen weilen der Umlauff nicht unaufhörlich kan verwehret werden: Zum andern, weilen er entweder immer so bleiben oder auffhören muß; nun wann er sich immer so vermehrte oder bliebe, so sollte man nicht truncken werden. Das ist, die Sprach, das Sehen, das Gehen und andere Bewegungen sollten nicht, gleichwie sie thun, durch Unlust, Thumheit, Stammlen, Stillschweigen, Wacklen, Fallen, und was das End von allen ist, eine tieffe Schlaffsucht, Auffhören und Stillstehen, wessentwegen dann nothwendig folget, daß er endlich auf-

hören

hören müsse. Zum dritten muß man auch Acht geben, daß in allen den Geträncken, die einen truncken machen, ausser den Theilen, die unsere Säfft dünn und gehen machen, auch andere seyn, welche das Gegentheil thun; als daß wann die erste ihre Würckung gethan, und durch die Schweiß-treibende Transpiration, Urin und Abgang in kurtzer Zeit verflogen, die andere desto länger im Leib zuruck bleiben, und alsdann das übrige verrichten; ja was noch mehr ist, indem die Theile, welche erst und auf ein Zeit die Säfft verdünnet, und gehend gemacht, hinweg gehen, schleppen sie andere, die in der Feuchtigkeit seynd, mit sich, daraus dann nichts anders als eine Verdickung, Verzögerung, und offtermahl ein Stillgang deß Lauffs erfolget. Und dieses ist die Ursach, warum ein Brandewein und ein hitziger Wein wohl, ja eher und mehr, als ein Rheinischer Wein den Menschen truncken macht, und warum diejenige, die im Brandenwein oder starcken Wein sich besauffen, gemeiniglich die Wassersucht bekommen; Auch ist hier aus der Erklärung zu finden, warum die Rheinisch und kalte Wein einen nicht so bald truncken machen, und ein Brandenwein, Sect, und Spanischer Wein in minderer Quantität eher zu Kopff steiget; nehmlichen die subtile und hitzige Geträncke bleiben nicht lang in dem Magen hangen, gehen gleich nach dem Blut, machen es gehen, und werden überall vertheilet,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0654-3 DFG

let, doch wann sie fein seyn, transpiriten sie leicht und bald, ja nehmen alle seine Säfft mit sich, und also wird der Umlauff träg, und die Säfft insonderheit in den Hirn- und Span-Adern dick um so viel mehr, weilen in dem Brandenwein und andern dergleichen Dingen viel ist von einem feinen Oel, welches mit dem Spanadern-Safft vermenget, denselben, nachdem die flüchtigste Theil verflogen seyn, verdickt, eben als wie das Opium, Mandel-Milch und dergleichen Schlaffen-machende Dinge. Endlich daß die flüchtige Theil hinweg fliehen, und die grobe öhlhaffte und sauere liegen bleiben, erweiset die Beschwehrung deß Haupts, die Mattigkeit der Glieder, das Brechen, welches alles auf diese Kranckheit folget, und dasjenige, so man ausbricht, wie süß auch ein Tranck gewesen ist, riechet und schmecket alles garstig und sauer.

Daß aber einige sich an den Trunck gewöhnen, und sich nicht wohl befinden, biß die Seel was naß gemacht worden, ist ein grosses Unglück so wohl vor sie als vor andere, dann obgleich diese Helden ihren Lust in vielen Saufen, und die schändliche Trunckenheit auf den Thron der Ehren, und auf den Zettel der Mode setzen, auch eine Zeit davon keinen Schaden empfinden, müssen sie doch endlich ihre Schuld mit einem grossen Elend oder Tod bezahlen. Es gehöret aber eine besondere Stärck der Membranarum, eine Offenheit

und

und Weite der Röhren, ein starcker Trieb der Feuchtigkeit, und eine glückliche Entledigung der eingegossenen Getränck durch den Schweiß, Transpiration, Urin und Abgang darzu, daß ein Mann ein so starcker Trincker werden kan, und wann einer einmahl zu solchen Held oder Helluo, wie die Lateiner sagen, gekrönet ist, so kan er nicht wohl leben, es seye dann, daß er in der bösen Gewohnheit, die er einmahl angefangen hat, verharre, und weilen die Röhren so ausgedähnet, und die Drüsen weit gemacht worden seyn, so muß so viel Getränck, um die Gefäß auszufüllen, damit er was thun könne, vorhanden seyn, biß daß die glückliche Gestalt des Leibs endlich verändert und verdorben wird, und der Stein, Gicht, Wasser-Windsucht und Gelbsucht, mit einem Wort, ein schwehrer und gemählicher Schaarbock folget, und diesem ein frühes und verdrüßliches Alter, und der Tod selbsten ein End machet.

✲ ✲ ✲ ✲
✲ ✲ ✲
✲ ✲
✲

Das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193310-p0656-5 DFG

Das 150. Capitel.

Von den Annis Climactericis. oder so genannten Staffel-Jahren.

MAn hat von den Staffel-Jahren viel Disputirens, auf welche theils gar viel halten, theils aber gar nichts achten, weilen solche keinen wahren Grund in der Philosophia und gesunder Vernunfft haben. Woher der Name kommt, ist zu wissen, daß Climacter so viel ist als ein Stiege, Treppen oder Staffel, dahero heisst man sie Staffel-Jahr, Wechsel-Jahr und gefährliche Jahr, da gehet man durch die 7te Zahl, hernacher auch durch die neundte, welche sie Annum Enneadicum nennen, und sollen diese Jahr, man halte sich in der Diæt wie man will, gleichwol eine grosse Veränderung in der menschlichen Gesundheit verursachen; ist derowegen das 49ste Jahr, und noch mehr das 63ste, welches das grosse Stafel-Jahr, weilen 7. und 9. zusammen kommen, genannt wird, zu beförchten. Uberlebt man solches Jahr, so ist man gleichfalls dem Tod entrunnen, und hat ein starckes zu hoffen. Dieser Fehler ist nicht zu unseren, sondern auch von alten Zeiten her gemein worden, welchen man doch aus Respect des Alters nicht hat mögen widerlegen; Es ist aber diese ein gar grosse Eitelkeit, welche die tägliche Erfahrnuß widerleget, dann es sterben von Kindheit und der

Jugend

Jugend an, biß zum letzten Alter unterschiedliche, und wann jemand in dem 63sten Jahr, welches das schwehreste Staffel Jahr seyn solle, und wovon man das mehreste Geschrey und Reden hat, sterben thut, so stirbt er doch dessentgen nicht, sondern aus anderen Ursachen, derentwegen er so wohl vor oder nach diesem Jahr hätte sterben können, angesehen der dieses Jahr überstanden hat, von dem darauf folgenden nicht sicher ist, wann er nicht sich darnach aufführet und vorbehütet.

In Summa, es hat niemand einen Brieff vor das Sterben, sicherlich, wann man alle Ursachen um und um betrachtet, welcher wegen man kranck wird und stirbt, so finde ich gar keine eigentliche, welche grad auf das 63ste Jahr, und nicht auf ein anders ziehlt, und ist an diesem das 63ste Jahr gar keine Ursach. Der Tod ist zweyerley, der eine, der am höchsten Alter kommt, und ist an diesem das 63ste Jahr keine Ursach, weilen viel in diesem Jahr, oder andern Staffel-Jahr auf solche Weis nicht sterben, und wann solches geschiehet, ist daran das Jahr nicht Ursach: Dann dergleichen Tod allein aus Verschwindung und Minderung deß humidi radicalis oder Geblüts, als welches am ersten in der Menschwerdung sich äussert folget, von welchem das Leben sein Ziel und Maß nach der Unterscheidenheit der angebohrnen Eigenschafft eines Menschen hat, dann es nimmt bey einem geschwinder, bey dem andern aber längsamer ab. Der andere ist, der auf eine

Kranck-

Kranckheit folgende und öffterer Tod, und stirbt selten einer eines andern Tods, und ist dieses das Staffel-Jahr gar keine Ursach: Und wann ja ein Jahr ungesund seyn solle, warum nicht einem mehr als dem andern? dann ein Jahr, als ein Jahr genommen, ist kein schädliche Ursach, welche aber allzeit seyn müste, dann jedes Jahr etlichen Leuthen das tödtliche und 63. ist.

Es ist auch den Zahlen kein Krafft zuzuschreiben: Ist also die Meynung von den Staffel-Jahren sehr schädlich wider die Experienz und Vernunfft; Man findet aus zehen tausend Menschen wenig in ihrem Staffel-Jahr sterben. Gesetzt, es sterbe einer im 63. Jahr, so sterben aber viel andere in anderen Jahren: Es ist kein Mord- oder Gefahr-Jahr; solche seynd ihr selbst-eigene Märtyrer, die ohne Grund und Ursach davor erschrecken, und dem Tod den Hals bieten: Besser ist es, man sage den Leuthen, bevorab denen Patienten nichts davon, damit durch die eitele und forchtsame Einbildung ihr End nicht über den Hals gezogen werde; Dann es ist mehr an der Forcht des Ubels als an dem Ubel selbsten gelegen. Man kan es auch von der Kindheit auf erfahren, daß sich die Veränderung nicht nach dem siebenden Jahr lencken; viel sterben, ehe sie gebohren, andere in ihrer Kindheit, andere in ihrer besten Blüth des Lebens, wenig kommen auf 50. oder 60. Jahr, viel thun es ohne Gefahr überschreiten; Offt mancher ist gesund und starck,

kommt ein Degenspitz, eine Kugel, ein Fall, ein Schlag macht ihm den Garaus, ein anderer stirbt an einer hitzigen Kranckheit geschwind, der andere an der Dörrsucht langsam.

Es wird auch hierinnen das siebende und neundte Jahr nicht bemerckt, Kranckheiten und Unglück kan man allzeit unterworffen seyn: Freylich wann neun mahl neun kommt, ist es gefährlicher als das drey und sechtzigste, nicht aber wegen der Zahl, sondern wegen des hohen Alters: Es wollen etliche behaupten, daß das ein und achtzigste Jahr auch ein Staffel-Jahr sey, weilen es aus neun mahl neun bestehet, wird also die Krafft nicht der siebenden, sondern neundten Zahl zugeeignet: Können wir also warhafftig sagen, daß alle Jahr Staffel-Jahr seyn, angesehen wir Staffelweis nach und nach zum Tod eylen, und das folgende Jahr ihm allezeit näher sey; und was am meisten diese Eitelkeit zu Boden wirfft, ist, daß man niemahlen im Herzehlen dieser Staffel-Jahren in Obacht nimmt diejenige Zeit und neun Monath, in welcher das Kind im Mutterleib verborgen liegt, da doch alsobald nach der Empfängnus die Bewegung der natürlichen Ursachen ihren Anfang haben, und uns gemächlich zum Alter und Untergang führen, daß also derjenige schon längstens vor dem Staffel-Jahr vorbey gangen, der sich festiglich darinnen und in der Gefahr zu seyn sich einbildet: Also wird die Welt durch falschen Wahn,

Ein-

Einbildung und Vorurthel regieret und betrogen, auch gescheide hochgelährte Leuth geäffet.

Das 151. Capitel.

Von dem Alter.

DAs Alter, sagt das Sprichwort, kommt mit vielen Kranckheiten, und solches ist wahr, doch mit Unterschied, und wann wir die Kranckheit wohl in Acht nehmen, so können wir leicht verstehen, was das Alter seye, und woher es entstehe. Die erste Kranckheit des Alters ist gemeiniglich eine Trägheit im Gehen, Stehen und andern Bewegungen, dahero auch kommt, daß die alte Leuth krumm und gebuckelt gehen. Zum andern wird das Gesicht und Gehör entweder sehr geschwächt oder vergehet auch wohl gar: Zum dritten, so fängt das Gedächtnus, Verstand, und meist alle Würckungen der Seelen an zu wacklen, und einige gehen auch gantz und gar nicht. Zum vierdten, so werden die Alten unbequem den Jungfrauen, obschon sie offtermahls sich vor der Lieb und gailen Lust zum Frauenzimmer nicht können moderiren sie fruchtbar zu machen, und ihre Begierd zu büssen; In diesen allen kommen noch viel andere Zufäll; Die Alten werden schläfferig, taub, offtermahls kurtz und klein von Athem, Husten, Raschlen, und werffen Rotz und Phlegma aus, die Zähn fallen hinweg, und bleibt zu der Mahlung der Speitz nichts übrig, als